

Das
schweizerische Bankwesen
in den Jahren 1906—1908

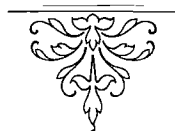
Vom
Statistischen Bureau der Schweizerischen Nationalbank



Separatabdruck aus der „Zeitschrift für schweizerische Statistik“

Herausgegeben von der Zentralkommission der schweizerischen statistischen Gesellschaft unter Mitwirkung des eidg. statistischen Bureaus

(46. Jahrgang, 1910)



Bern
Buchdruckerei Stämpfli & Cie.
1909

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. <i>Die Basis der Untersuchung:</i>	
a) Die quantitative Beschaffenheit des Materials	3
b) Die qualitative Beschaffenheit des Materials	4
II. <i>Gruppierung des Materials</i>	5
III. <i>Der Umfang der Gruppen</i>	6
IV. <i>Die eigenen Mittel</i>	8
V. <i>Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln</i>	11
VI. <i>Die fremden Gelder:</i>	
1. Gesamtbetrag und Gliederung der fremden Gelder	13
2. Die Notenemission	14
3. Check- und Girogelder und Korrespondentenkreditoren	15
4. Kontokorrentkreditoren	15
5. Obligationen, Kassenscheine und Depositen	16
6. Sparkassengelder	17
7. Tratten und Akzepte	18
VII. <i>Die Aktiva:</i>	
1. Gesamtbetrag und Gliederung der Aktiva	20
2. Kassa, Giroguthaben und Guthaben bei den Korrespondenten	21
3. Wechselportefeuille	23
4. Lombardvorschüsse und Reports	25
5. Kontokorrentdebitoren	26
6. Effekten und Konsortialbeteiligungen	27
7. Hypotheken	27
8. Immobilien und Mobilien	29
VIII. <i>Die Rentabilität</i>	31



Das statistische Bureau der Schweizerischen Nationalbank hat die Erstellung einer schweizerischen Bankstatistik als eine seiner ersten Aufgaben betrachtet und war seit Beginn seiner Tätigkeit durch Sammeln der nötigen Materialien auf die allmähliche Durchführung dieser Aufgabe bedacht.

Bankstatistiken dieser Art liegen für die meisten Auslandsstaaten schon seit einer geraumen Reihe von Jahren vor, so z. B. für England seit 1878 in den zweimal jährlich im „Economist“ erscheinenden Zusammenstellungen, für Deutschland seit 1883 in den jährlichen Zusammenfassungen des „Deutschen Oekonomist“, für Österreich in den alljährlichen Publikationen der K. K. Statistischen Zentralkommission. Für die Schweiz fehlte bisher eine gleichartige statistische Erfassung des gesamten Bankwesens des Landes. Die nachstehende Arbeit stellt einen ersten Versuch dar, diese Lücke auszufüllen, wobei der Verfasser sich der Tatsache wohl bewusst bleibt, dass ein solcher Versuch nach mehr als bloss einer Seite hin vervollkommnungsfähig ist.

I. Die Basis der Untersuchung.

a) Die quantitative Beschaffenheit des Materials.

Vervollkommnungsfähig ist in erster Linie die Grundlage der vorliegenden Untersuchungen. Die Arbeit basiert auf den Bilanzen und den Gewinn- und Verlustrechnungen der schweizerischen Bankinstitute, und es ist ohne weiteres einleuchtend, dass, je grösser die Zahl der ihr zugrunde gelegten Bilanzen und Rechnungen, ein desto treueres Bild der tatsächlichen Gestaltung der Verhältnisse sie zu bieten vermöchte. Aus diesem Grunde hat der Bearbeiter des Materials (im Gegensatz z. B. zu den Grundsätzen der Bankstatistik des „Deutschen Oekonomist“, die nur Institute mit einem Aktienkapital von mindestens 1 Million Mark berücksichtigt) keine Limitierung nach unten vorgenommen, vielmehr das Prinzip aufgestellt, dass

alle Institute, die einen gedruckten Jahresbericht herausgeben, oder von welchen, in Ermangelung eines gedruckten Berichtes, wenigstens Bilanz und Jahresrechnung in einer Abschrift zu erlangen ist, ohne Rücksicht auf die Grösse des eigenen Kapitals der Bearbeitung unterzogen werden sollen. Da aber das schweizerische Obligationenrecht, im Gegensatz zum nachahmenswerten Grundsatz zahlreicher ausländischer Handelsgesetzbücher, selbst für die in Form von Aktiengesellschaften betriebenen Institute — geschweige denn für solche in Form von Genossenschaften oder gewöhnlichen Vereinen organisierten — die Verpflichtung zur Publikation der Jahresbilanz und der Jahresrechnung nicht aufstellt, sich vielmehr mit der Verpflichtung der Verwaltung zur „Vorlage“ einer Bilanz an die Aktionäre begnügt, so hängt es in jedem einzelnen Falle vom Ermessen und vom guten Willen der Verwaltung ab, ob sie Bilanz und Jahresrechnung aushingeben will oder nicht. Wohl stellen zurzeit die grösseren Institute fast ausnahmslos ihre Geschäftsberichte gedruckt der Öffentlichkeit zur Verfügung, zahlreiche kleinere Anstalten halten dagegen mit einer nur durch die Macht der Gewohnheit zu erklärenden Zähigkeit an der Geheimhaltung ihrer Rechnungen fest. Wiederholte Gesuche um Zustellung einer Kopie der Bilanz und der Rechnung sind bei einer sehr grossen Anzahl der kleinen und kleinsten Institute ergebnislos geblieben.

Diese Tatsache brachte es mit sich, dass von den rund 590 Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften aller Art, die nach Massgabe des schweizerischen Regionenbuches auf Ende 1908 im Lande vorhanden sein sollten, nur 296 Institute durch die Statistik erfasst werden konnten.

Wenn das statistische Bureau der Schweizerischen Nationalbank dergestalt selbst auf die schmale Basis seiner Untersuchung aufmerksam macht, und dauernd bemüht bleiben wird, diese Statistik, die alljährlich nachgeführt werden soll, auf eine von Jahr zu Jahr steigende Anzahl von Bilanzen zu fundieren, so möchte es doch andererseits nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass die Fehlerquellen, die sich aus dieser Unvollständigkeit ergeben, trotz der grossen Anzahl der fehlenden

Institute nicht erheblich genug sind, um den Wert der Statistik nennenswert zu beeinflussen. Von den grösseren und mittelgrossen Instituten des Landes sind ausnahmslos alle erfasst worden; diejenigen Kassen und Kreditgenossenschaften, die sich der Statistik entziehen, qualifizieren sich fast durchgängig als kleine Institute, deren Anlagen und Verbindlichkeiten in ihrer Gesamtheit um nicht mehr als etwa $\frac{1}{4}\%$ die Schlusszahlen der nachstehenden Zusammenfassungen, die die Anlagen und Verbindlichkeiten von 296 Instituten mit einer Gesamtbilanzsumme von rund 8 Milliarden Franken zum Ausdruck bringen, zu verschieben vermöchten. Es ist eben diese relative Bedeutungslosigkeit der kleinen Kassen ohne eigenes Kapital oder mit einem solchen von etwa Fr. 10—20,000, und einer Bilanzsumme, die in der überwiegenden Anzahl aller Fälle Fr. 100,000 nicht erreicht, die z. B. in Deutschland den Bearbeiter der Bankstatistik des „Deutschen Oekonomist“ veranlasst, Institute mit weniger als 1 Million Mark Kapital ausser Betracht zu lassen.

b) Die qualitative Beschaffenheit des Materials.

Von grösserer Tragweite als die quantitative ist die qualitative Mangelhaftigkeit des Materials. Die einzelnen Institute stellen ihre Bilanzen nach sehr verschiedenen Grundsätzen auf, während die Statistik alle Bilanzen nach einem einheitlichen Schema gliedern muss. Es resultiert daraus, dass es bei einzelnen Bilanzpositionen sehr schwer, manchmal fast unmöglich ist, eine die Gesamtsumme dieser Positionen bei sämtlichen Instituten repräsentierende Zahl zu gewinnen. Die wichtigsten dieser Schwierigkeiten sollen nachstehend angedeutet werden:

1. Nicht sämtliche Institute schliessen ihre Rechnungen auf den 31. Dezember ab. Es war infolgedessen, wollte man dennoch die Gesamtheit der Institute erfassen, nötig, bei einer — allerdings nicht sehr grossen — Anzahl von Banken eine auf einen frühern Zeitpunkt (meistens 30. Juni) abgeschlossene Bilanz der Bearbeitung zu unterwerfen.

2. Eine Anzahl von Instituten führt Kassa und Giro- bzw. Bankguthaben in einem Posten auf und zwingt dadurch auch den Statistiker, diese beiden Positionen zusammenzufassen, woraus die Unmöglichkeit sich ergibt, den gesamten Kassenbestand der schweizerischen Banken für sich gesondert auszuweisen.

3. Einzelne Institute gehen noch weiter und vereinigen mit dem Posten „Kasse“ auch „sonstige Kassenbestände“, insbesondere fällige Coupons, ohne den Betrag dieser Bestände im erläuternden Text gesondert aufzugeben.

4. Nicht alle Institute führen die Korrespondentendebitoren von den sonstigen Kontokorrentdebitoren getrennt auf. Einzelne geben auf der Seite der Aktiva die Guthaben bei den Korrespondenten an, unterlassen es aber, dementsprechend auch auf der Seite der Passiva die Guthaben der Korrespondentenkreditoren gesondert auszuweisen.

5. Während die grösseren Institute, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrzahl, unter „Portefeuille“ den Bestand an Inlandswechseln und denjenigen an Auslandswechseln gesondert einstellen, oder wenigstens im Text diese Spezifikation vornehmen, fehlt häufig diese Unterscheidung in den Berichten der kleineren Institute. Der Statistiker ist in diesen Fällen gezwungen, den unter „Portefeuille“ eingestellten Betrag ganz als Inlandswechsel anzusehen. Er wird sich damit in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht allzuweit von der Wahrheit entfernen, da die kleinen Institute in der Regel kaum einen Bestand an Auslandswechseln aufzuweisen haben. Immerhin beeinträchtigt dieses Moment, wenn auch nicht erheblich, die Zuverlässigkeit der Schätzung des Besitzes der Schweizerbanken an Auslandswechseln.

6. In zahlreichen Berichten fehlt auch eine Unterscheidung zwischen Diskontowechseln und Inkassowechseln. Der gesamte Wechselbestand wird unter „Portefeuille“ eingestellt, ohne genauere Angaben darüber, ein wie grosser Teil des Portefeuilles durch zum Inkasso übernommene Papiere gebildet wird.

7. Aus naheliegenden Gründen unterlässt es eine Anzahl — und nicht allein kleinerer — Institute, nach deren Statuten die Eröffnung von Blankokrediten zulässig ist, die Kontokorrentdebitoren nach solchen mit gedeckten und solchen mit ungedeckten Krediten zu scheiden.

8. Bei der Anlage des Schemas für die statistische Bearbeitung der Berichte ist eine besondere Rubrik für Zinsrückstände gebildet worden, um so — vor allem für die Hypothekenbanken und für die das Hypothekengeschäft besonders stark pflegenden Kantonalbanken — den Gesamtbetrag der Zinsrückstände auf Ende eines jeden Jahres feststellen zu können. Leider muss konstatiert werden, dass die Mehrzahl der Banken den Betrag dieser Rückstände nicht gesondert aufweist, und dass es nur bei den Hypothekenbanken möglich war, mit annähernder Genauigkeit das Verhältnis zwischen der Gesamtsumme der hypothekarischen Anlagen und derjenigen der Zinsrückstände festzustellen.

9. Durch den Aufbau der Bilanzen einer grossen Anzahl von Instituten wird der Statistiker gezwungen, den Effektenbestand und den Betrag der Konsortialbeteiligungen in einen Posten zusammenzuziehen.

Zu der Aufstellung der Gewinn- und Verlustrechnungen übergehend, ist zunächst auf die Tatsache hinzuweisen, dass nicht alle Institute, die dem statistischen Bureau eine Bilanz zugestellt haben, ihm auch eine Gewinn- und Verlustrechnung bekanntzugeben sich entschliessen konnten. Während die Zahl der Institute, deren Bilanzen bearbeitet wurden, sich (Ende 1908) auf 295 beläuft, konnten nur bei 269 Instituten auch die Gewinn- und Verlustrechnungen zusammengefasst werden. Bei dieser Zusammenfassung haben sich im wesentlichen folgende Mängel störend bemerkbar gemacht:

1. Es ist versucht worden, die Bruttogewinne auf ihre einzelnen Bestandteile zu zerlegen, und insbesondere festzustellen, ein wie grosser Teil der Bruttogewinne auf den Ertrag des Wechselportefeuilles bzw. des Effektenportefeuilles entfällt. Diese Feststellung konnte indessen nur sehr unvollkommen durchgeführt werden, da ein recht erheblicher Teil der Banken, insbesondere der kleineren Institute, die hierfür erforderlichen Unterlagen nicht publiziert.

2. Die Feststellung der Verwaltungskosten und des Anteils derselben am Bruttogewinn wurde durch die Tatsache erschwert, dass einzelne Institute die Verwaltungskosten von den Steuern gesondert ausweisen, andere dagegen die beiden Positionen zusammenfassen.

3. Der Betrag der Verluste und Abschreibungen kann nur ungenau ausgewiesen werden, da bei einzelnen Instituten zahlreiche Abschreibungen im Laufe des Jahres direkt, ohne Passierung des Gewinn- und Verlustkontos, vorgenommen werden.

Auf weitere Mängel des Materials wird im Laufe der Untersuchung gelegentlich hingewiesen werden.

II. Gruppierung des Materials.

Das vorhandene Berichtsmaterial wurde in 6 Gruppen eingeteilt, nämlich:

1. Reine Noten- und Diskontobanken;
2. Kantonalbanken;
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis;
4. Hypothekenbanken;
5. Sparkassen;
6. Trustbanken.

Über die Grundsätze, nach welchen diese Gruppierung vorgenommen wurde, ist folgendes zu sagen:

1. Reine Noten- und Diskontobanken. Als reine Diskontobanken wurden in der Statistik für das Jahr 1906 die 4 Emissionsbanken mit beschränktem Geschäfts-

betrieb (Bank in Basel, Bank in St. Gallen, Banque du Commerce de Genève und Banque Commerciale Neuchâteloise) zusammengefasst. Vom Jahre 1907 an wird diese Gruppe durch das zentrale Noteninstitut, die Schweizerische Nationalbank, gebildet.

Die übrigen Emissionsbanken sind, je nach ihrem Charakter, entweder der Gruppe der Kantonalbanken oder derjenigen der Handelsbanken, in einem Falle der Gruppe der Hypothekenbanken, zugeteilt worden. Dem Bearbeiter der Statistik musste sich natürlich die Frage aufdrängen, ob es nicht zweckmässiger gewesen wäre, an Stelle der Gruppe: „Reine Noten- und Diskontobanken“ eine Gruppe „Emissionsbanken“ zu bilden. Er gelangte aber dazu, diese Frage zu verneinen, und zwar aus folgenden Erwägungen:

a) Ein Interesse an einer neuerlichen Zusammenfassung der Bilanzen und der Gewinn- und Verlustrechnungen sämtlicher Emissionsbanken besteht nicht, da eine solche Zusammenfassung alljährlich durch das eidgenössische Banknoteninspektorat publiziert wird. Alle mit der Gestaltung der Emissionsbankbilanzen zusammenhängenden Fragen können an Hand jener Publikationen untersucht werden.

b) Die Bildung einer besonderen Gruppe „Emissionsbanken“ erschien mit Hinblick auf die Vergleichbarkeit mit den späteren Jahren unzweckmässig, ja sie hätte diese Vergleichbarkeit überhaupt unmöglich gemacht. Eine solche Gruppe wäre auf Ende 1906 zum letzten Male intakt zu erstellen gewesen, wäre dann bis Ende 1908 ganz erheblich zusammengeschmolzen, um bis Ende 1910 ganz zu verschwinden. Die einzelnen Bestandteile dieser Gruppe hätten nach und nach anderen Gruppen, sei es den Kantonal- sei es den Handelsbanken, zugewiesen werden müssen, was für die Jahre 1907—1910 innerhalb der beiden letztgenannten Gruppen die Möglichkeit von Vergleichen im voraus ausgeschaltet hätte.

c) Die Unterlassung einer gemeinsamen Gruppierung der Emissionsbanken hat den Bearbeiter in die Lage versetzt, schon von 1906 an die Kantonalbanken als eine besondere Gruppe zusammenzufassen, die nun, ohne Rücksicht auf die Monopolisierung der Notenemission, dauernd wird aufrecht erhalten werden können. Diese Gruppierung ermöglicht es aber auch zugleich, festzustellen, welchen Einfluss der Verlust des Notenemissionsrechtes auf die Gestaltung der Bilanzen und der Gewinn- und Verlustrechnungen der Kantonalbanken ausübt.

2. Kantonalbanken. Die Gruppe der Kantonalbanken umfasst 24 Institute. Es folgt daraus, dass der Bearbeiter der Statistik sich nicht ausschliesslich an das äussere Kriterium der Kantonsgarantie gehalten hat,

sondern bei der Zuteilung auch bemüht war, dem Gesamtcharakter der Institute Rechnung zu tragen. Auf diesem Wege gelangte er dazu, die Aargauische Bank, die Banca Cantonale Ticinese und die Banque Cantonale Vaudoise der Gruppe der Kantonalbanken zuzuteilen. Andererseits wurden aber die rein staatlichen kantonalen Institute, die sich ausschliesslich der Pflege des Hypothekengeschäftes widmen (z. B. die Hypothekarkasse des Kantons Bern oder die Einzinserkasse des Kantons Luzern), nicht der Gruppe der Kantonalbanken, sondern derjenigen der Hypothekenbanken zugeteilt.

3. Hypothekenbanken. Bei dem Fehlen scharf umrissener Kriterien für die Qualifizierung einer Bank als Hypothekenbank (wie solche z. B. im Deutschen Reiche in der Unterstellung unter das Reichshypothekenbankgesetz und in der Berechtigung zur Emission von Pfandbriefen bestehen) musste die Gruppe der Hypothekenbanken auf Grund eines mehr oder weniger willkürlich gewählten Merkmals gebildet werden. Dieser Gruppe wurden alle Institute zugeteilt, die auf der Seite der Aktiva ihrer Bilanzen mehr als 50 % der Bilanzsumme in hypothekarischen Anlagen aufzuweisen haben.

4. Sparkassen. In ähnlicher Weise musste auch für die Bildung der Sparkassengruppe ein mehr oder weniger willkürlich herausgegriffenes Kriterium aufgestellt werden, und es wurden dieser Gruppe diejenigen Institute zugeteilt, deren Bilanzen auf der Seite der Passiva mehr als 50 % der Bilanzsummen in Sparkasseneinlagen aufweisen.

Trafen bei einem Institute die beiden vorstehend angeführten Merkmale zusammen (also auf der Seite der Aktiva mehr als 50 % der Bilanzsumme in Hypotheken angelegt und zugleich auf der Seite der Passiva mehr als 50 % dieser Summe aus Sparkasseneinlagen bestehend), so wurde dasselbe der Gruppe der Sparkassen zugeteilt, da wohl die Verwendung eines überwiegenden Teiles der eingelegten Spargelder im Hypothekengeschäft für den Geschäftsbetrieb einer Sparkasse, nicht aber die Beschaffung des grösseren Teiles der für das Hypothekengeschäft nötigen Mittel im Wege der Spargelderannahme für den Geschäftsbetrieb einer reinen Hypothekenbank charakteristisch ist.

5. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis. Aus den beiden vorstehend mitgeteilten Begriffsbestimmungen ergibt sich leicht die Zusammensetzung der Gruppe: Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis. Hier wurden zunächst die eigentlichen Handelsbanken zusammengefasst, sodann wurde aber dieser Gruppe auch eine Reihe mittlerer und kleinerer Institute zugeteilt, die sich der Struktur ihrer Bilanzen nach weder als Hypothekenbanken noch als Sparkassen charakterisieren.

Vor der Bildung dieser Gruppe musste natürlich die Frage aufgeworfen werden, ob aus derselben nicht alle diejenigen Institute ausgeschieden werden sollten, die den Typus der „Spar- und Leihkasse“ repräsentieren, in der Meinung, dass für diesen Typus eine besondere Gruppe zu bilden wäre. Es ist dies nicht geschehen, einerseits um die Übersichtlichkeit des gesamten Zahlenmaterials durch Bildung allzu vieler Gruppen nicht zu erschweren, andererseits aber auch deshalb, weil der Unterschied zwischen einer „Spar- und Leihkasse“ und einer Handelsbank in zahlreichen Fällen nicht so sehr im Umfange des Geschäftskreises als vielmehr lediglich in der Grösse der Geschäftsumsätze besteht, weil eine Reihe von Spar- und Leihkassen im Laufe der Zeit mehr und mehr den Charakter von Banken angenommen hat, und weil infolgedessen eine Unterscheidung zwischen Banken und Spar- und Leihkassen in sehr vielen Fällen nur rein äusserlich nach der Firma, ohne innere, im Charakter des Institutes begründete Verschiedenheit hätte vorgenommen werden können.

6. Trustbanken. Die Zusammensetzung der Gruppe der Trustbanken ergibt sich aus der Gruppenbezeichnung. In dieser Gruppe wurden die Institute zusammengefasst, deren Hauptgeschäft im Erwerb von Wertpapieren (vor allem Aktien) bzw. in der Beteiligung an Aktiengesellschaften besteht, die sich die Mittel hierfür zum erheblichen Teile durch Ausgabe von Obligationen beschaffen, und für deren Gewinn folglich wesentlich die Differenz zwischen dem Effektertrag einerseits und den für in Umlauf gesetzte Obligationen bezahlten Zinsen andererseits massgebend ist.

III. Der Umfang der Gruppen.

Die Gesamtzahl der Institute, deren Jahresberichte statistisch bearbeitet wurden, betrug: 1906 293, 1907 292, 1908 296 und verteilte sich auf die einzelnen Gruppen folgendermassen:

Bezeichnung der Gruppe	1906	1907	1908
	Zahl der Institute		
1. Reine Noten- und Diskontobanken	4	1	1
2. Kantonalbanken	24	24	24
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	132	132	132
4. Hypothekenbanken	16	16	16
5. Sparkassen	104	104	106
6. Trustbanken	13	15	17
Total	293	292	296

Der Höhe des Aktien- (bezw. Dotations-)kapitals nach gestaltete sich die Verteilung der untersuchten Institute auf Ende des Jahres 1908 wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	Zahl der Institute mit einem Aktien- bzw. Dotationskapital in der Höhe von Franken						
	kein Kapital	bis 500,000	500,001 bis 1,000,000	1,000,001 bis 5,000,000	5,000,001 bis 10,000,000	10,000,001 bis 20,000,000	über 20,000,000
1. Reine Noten- und Diskontobanken	—	—	—	—	—	—	1
2. Kantonalkbanken	—	2	1	9	5	4	3
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	—	46	30	40	6	5	5
4. Hypothekenbanken	—	—	1	6	5	4	—
5. Sparkassen	41	59	4	2	—	—	—
6. Trustbanken	—	—	—	5	4	5	3
Total	41	107	36	62	20	18	12

Es resultiert hieraus, dass rein quantitativ betrachtet die mittleren und kleinen Institute sich heute noch in einer ganz überwiegenden numerischen Mehrzahl den Grossbanken gegenüber befinden. Von zusammen 296 Instituten entfallen nicht weniger als 148 auf solche mit einem Kapital unter 1/2 Million Franken und weitere 36 weisen ein Kapital von Fr. 500,000 bis zu einer Million auf, wogegen nur 50 Institute über ein Kapital von mehr als Fr. 5,000,000 und nur 30 über ein solches von mehr als Fr. 10,000,000 verfügen.

Lässt man einerseits die Sparkassen, die die Gruppierung in einseitiger Weise nach unten, andererseits die Trustbanken, die dieselbe in ebenso einseitiger Weise unverhältnismässig stark nach oben beeinflussen, ausser Betracht und schränkt somit die Zusammen-

stellung auf die Bankinstitute im eigentlichen Sinne des Wortes ein, so verringert sich die Zahl der Institute von 296 auf 173, die sich auf Ende des Jahres 1908 ihrer Grösse nach wie folgt verteilen:

Zahl der Institute mit einem eigenen Kapital von Franken					
bis 500,000	500,001 bis 1,000,000	1,000,001 bis 5,000,000	5,000,001 bis 10,000,000	10,000,001 bis 20,000,000	über 20,000,000
48	32	55	16	13	9

Von den zusammen 173 Instituten entfallen nicht weniger als 80, also nahezu die Hälfte, auf solche mit

Bezeichnung der Gruppe ¹⁾	Zahl und eigene Mittel aller der nebenstehenden Gruppe zugeteilten Institute			Zahl und eigene Mittel der der nebenstehenden Gruppe zugeteilten Institute mit einem Kapital von mindestens Fr. 10,000,000		
	Zahl der Institute	Aktien- bzw. Dotationskapital (Nominalkapital)	Reserven	Zahl der Institute	Aktien- bzw. Dotationskapital	Reserven
		In 1000 Franken			In 1000 Franken	
1. Kantonalkbanken	24	214,650	49,121	10	179,000	37,917
2. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	132	506,369	124,857	13	322,467	78,269
3. Hypothekenbanken	16	117,500	20,593	5	72,500	11,106
4. Sparkassen	106	16,613	35,820	—	—	—
5. Trustbanken	17	246,600	25,655	10	209,500	22,192
Total	295	1,101,732	256,046	38	783,467	149,484

¹⁾ Bei der vorstehenden Zusammenstellung ist die Schweizerische Nationalbank ausser Betracht gelassen worden.

einem Kapital bis zu 1 Million Franken; nahezu ein weiteres Drittel entfällt auf solche mit einem Kapital von 1—5 Millionen Franken und nur $\frac{1}{5}$ auf solche, deren Kapital die Summe von Fr. 5,000,000 übersteigt.

Anders gestaltet sich aber das Bild, wenn wir nicht die Zahl der Banken, sondern die durch dieselben repräsentierte Kapitalkraft der Gruppierung zugrunde legen. Eine solche Gruppierung (s. Tabelle Seite 7 unten) zeigt deutlich die unverhältnismässige Präponderanz der wenigen grossen Institute.

Lässt man auch hier einerseits die Sparkassen, andererseits die Trustbanken ausser Betracht, die beide das Bild in stark einseitiger Weise beeinflussen, so verbleiben auf Ende 1908: 172 Banken im eigentlichen Sinne des Wortes mit Fr. 838,519,000 Aktien- bzw.

Dotationskapital und Fr. 194,571,000 Reserven, wovon Fr. 573,967,000 Kapital und Fr. 127,292,000 Reserven auf die 28 Institute entfallen, deren Kapital mindestens Fr. 10,000,000 beträgt. Es verfügen folglich 16.27% der Institute über 68.45% des Kapitals und 65.42% der Reserven der sämtlichen Institute dieser drei Gruppen.

IV. Die eigenen Mittel.

Die eigenen Mittel sind im Verlaufe der Jahre 1906—1908 in einer verhältnismässig raschen Progression gestiegen. Sie beliefen sich:

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag des Nominalkapitals der der nebenbezeichneten Gruppe zugetheilten Institute			Gesamtbetrag der Reserven ¹⁾		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
	In 1000 Franken					
1. Reine Noten- und Diskontobanken	41,000	50,000	50,000	3,682	—	202
2. Kantonalbanken	145,150	202,650	214,650	41,075	46,571	49,121
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	470,967	490,623	506,369	109,985	119,535	124,857
4. Hypothekenbanken	111,500	117,500	117,500	19,032	20,082	20,593
5. Sparkassen	14,352	15,931	16,613	33,014	34,521	35,820
6. Trustbanken	218,500	226,000	246,600	20,432	25,048	25,655
Total	1,001,469	1,102,704	1,151,732	227,220	245,757	256,248

¹⁾ Reserven auf Jahresschluss nach erfolgter Verteilung des Reingewinnes bzw. nach erfolgter Zuweisung an die Reserven aus dem Gewinn des Jahres.

Nachstehend die Gestaltung des Verhältnisses des einbezahlten zum Nominalkapital.

Bezeichnung der Gruppe	Nominalkapital in 1000 Franken			Auf Jahresende einbezahltes Kapital in 1000 Franken			Auf Jahresende nicht einbezahltes Kapital in 1000 Franken			Nicht einbezahltes Kapital in Prozenten des Nominalkapitals		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken	41,000	50,000	50,000	41,000	25,000	25,000	—	25,000	25,000	—	50.00	50.00
2. Kantonalbanken	145,150	202,650	214,650	145,150	196,792	208,792	—	5,858	5,858	—	2.89	2.73
3. Handelsbanken	470,967	490,623	506,369	445,868	473,612	493,479	25,099	17,011	12,890	5.33	3.47	2.54
4. Hypothekenbanken	111,500	117,500	117,500	109,500	114,573	115,472	2,000	2,927	2,028	1.79	2.49	1.72
5. Sparkassen	14,352	15,931	16,613	14,336	15,801	16,533	16	130	80	0.11	0.81	0.48
6. Trustbanken	218,500	226,000	246,600	135,500	155,250	174,850	83,000	70,750	71,750	37.99	31.30	29.10
Total	1,001,469	1,102,704	1,151,732	891,354	981,028	1,034,126	110,115	121,676	117,606	10.99	11.03	10.21

Das Verhältnis der Reserven zum Kapital gestaltet sich wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	Es betragen die Reserven in Prozenten des Nominalkapitals		
	1906	1907	1908
	%	%	%
1. Reine Noten- und Diskontobanken	8.98	—	0.40
2. Kantonbanken	28.30	22.98	22.88
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	23.35	24.36	24.66
4. Hypothekenbanken	17.07	17.09	17.53
5. Sparkassen	230.03	216.69	215.61
6. Trustbanken	9.35	11.08	10.40
Total	22.69	23.34	22.25

Bei der Beurteilung der vorstehend ziffernmässig zum Ausdruck gebrachten Entwicklung des Verhältnisses zwischen Kapital und Reserven muss zunächst die erste Gruppe gänzlich ausser Betracht gelassen werden, da die Schweizerische Nationalbank bisher noch keine Zeit hatte, Reserven anzusammeln.

Das Sinken der Relation bei den Kantonbanken von 28.3% zu Ende des Jahres 1906 auf 22.98% zu Ende des Jahres 1907 erklärt sich ohne weiteres aus der Tatsache, dass die Kantonbanken, um der infolge des Rückzuges der Notenemission drohenden Schwächerung der Mittel entgegenzuwirken, ihr Kapital von Franken 145,150,000 zu Ende des Jahres 1906 auf Franken 202,650,000 zu Ende des Jahres 1907 erhöht haben. Da diese Institute nicht in der Lage sind, bei Anlass einer Kapitalerhöhung ein Aktienagio den Reserven zuzuweisen, so ist es unvermeidlich, dass jede grössere Kapitalerhöhung drückend auf das Verhältnis zwischen den Reserven und den Kapitalien einwirkt. Dieser Prozess setzte sich bei den Kantonbanken noch im Laufe des Jahres 1908 fort. Wohl sind die Reserven um 2 1/2 Millionen Franken gestiegen, doch ist zugleich auch das Kapital um weitere 12 Millionen Franken angewachsen, was im Resultate das Verhältnis der Reserven zum Kapital von 22.98% auf 22.88% reduziert hat.

Das langsame aber stetige Anwachsen der Relation zwischen Reserven und Aktienkapital bei den Handels- und bei den Hypothekenbanken gibt zu keiner weiteren Bemerkung Anlass.

Interessant ist dagegen die Verhältnisgestaltung bei den Sparkassen. Während bei den drei vorstehend behandelten Gruppen die Reserven etwa 1/5 — 1/4 des Aktien- bzw. des Dotationskapitals erreichen, über-

steigen dieselben bei den Sparkassen das Kapital um mehr als das Doppelte (215 1/2 %). Dieses Verhältnis verliert das an ihm im ersten Augenblick Auffällige, wenn man sich erinnert, dass von den untersuchten 106 Sparkassen deren 41 überhaupt kein eigenes Kapital, und weitere 59 nur ein solches von weniger als 1/2 Million Franken aufzuweisen hatten, mit anderen Worten: dass die Garantiemittel dieser Institute wesentlich in den Reserven liegen. Die Möglichkeit so starker Reservedotierungen liegt in der Tatsache begründet, dass fast die Hälfte dieser Institute überhaupt keine Dividenden auszurichten hat, und dass auch von der zweiten Hälfte (sofern die Kassen überhaupt in Form von Aktiengesellschaften organisiert sind) die überwiegende Mehrzahl nur kleine Dividenden verteilt. Wir sehen denn auch tatsächlich, dass im Durchschnitte sämtlicher Institute die Dividende 6.408%, bei den Sparkassen aber nur 6.19% des dividendenberechtigten Kapitals erreicht (1908). Noch deutlicher kommt aber die Verschiedenheit und insbesondere die bessere Dotierung der Reserven in folgender Gegenüberstellung zum Ausdruck: im Durchschnitte sämtlicher Institute werden 80.97% des Reingewinnes als Dividende verteilt und 11.35% zur Dotierung der Reserven verwendet; bei den Sparkassen beansprucht dagegen die Dividende nur 34.43% des Reingewinnes, wogegen 53.04% den Reserven zugewiesen werden können.

Die starke Steigerung der Reserven der Trustbanken von 1906 auf 1907 (9.35 auf 11.08% der Aktienkapitalien) hängt mit der Kursgestaltung auf Ende des Jahres 1907 zusammen, die diese Institute zu starken Reservestellungen gezwungen hat. Es wird diese Auffassung durch die Tatsache bestätigt, dass das unverhältnismässig starke Anwachsen nicht bei den ordentlichen Reserven (Ende 1906: 8.2 Millionen, Ende 1907: 9.4 Millionen Franken), sondern bei den Spezialreserven (1906: 12.1 Millionen, 1907: 15.6 Millionen Franken) zu konstatieren ist. Es sind auch diese letztern Reserven, die 1908 wieder sinken, wenn auch andererseits beträchtliche stille Reserven geschaffen wurden.

Will man das Verhältnis der Reserven zum Kapital bei den schweizerischen Banken mit demjenigen bei den deutschen und englischen Instituten vergleichen, so müssen dabei die Notenbanken, die Sparkassen und die Trustbanken, beim Vergleich mit England auch die Hypothekenbanken, ausser Betracht gelassen werden. Da weder Deutschland noch England eine den schweizerischen Kantonbanken entsprechende Organisationsform aufzuweisen hat, so werden diese für die Zwecke des nachstehenden Vergleiches mit den Handelsbanken zusammengezogen.

Bezeichnung der Gruppe	Schweiz			England			Deutschland		
	Einbezahltes Kapital	Reserven	Reserven in % des Kapitals	Einbezahltes Kapital	Reserven	Reserven in % des Kapitals	Einbezahltes Kapital	Reserven	Reserven in % des Kapitals
	In 1000 Franken			In 1000 £			In 1000 Mark		
1. Kantonalbanken .	208,792	49,121	23.53	—	—	—	—	—	—
2. Handelsbanken .	493,479	124,857	25.30	—	—	—	—	—	—
Zusammen 1 u. 2	702,271	173,978	24.77	57,770	41,961	72.63	2,646,606	607,067	22.94
3. Hypothekenbanken	115,472	20,593	17.83	—	—	—	765,850	302,538	39.51
Alle Institute ¹⁾	1,034,126	256,248	24.78	79,917	48,710	60.95	3,647,900	1,024,200	28.08

¹⁾ Unter „Alle Institute“ sind zusammengefasst: für die Schweiz sämtliche Institute, deren Berichte in der vorliegenden Statistik verwertet wurden; für Deutschland die in der Statistik des Deutschen Oekonomist bearbeiteten 3 Gruppen: Notenbanken, Kreditbanken und Hypothekenbanken; für England die in den Zusammenstellungen des englischen Economist enthaltenen englischen, schottischen und irischen Joint Stock Banks.

Von erheblichem Interesse ist die Frage nach der Art der Bildung der Reserven, mit andern Worten die Frage, ein wie grosser Teil der Reserven durch Zuweisungen aus dem Jahresgewinn, und ein wie grosser Teil derselben durch Agiozuweisungen bei

Anlass der Emission junger Aktien konstituiert wird. Bei dieser Untersuchung müssen ebenso die Kantonalbanken, bei welchen die Agiozuweisungen naturgemäss nur eine ganz minimale Rolle spielen können, als auch die Sparkassen, bei welchen die Anzahl der nicht in

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Betrag der Reserven auf		Zuwachs der Reserven	Vom Reservenzuwachs entfielen auf Zuweisungen aus		In Prozenten des Reservenzuwachses entfielen auf Zuweisungen aus	
		Jahresanfang	Jahresende		dem Jahresertragnis	dem Agio bei Kapitalerhöhungen	dem Jahresertragnis	dem Agio bei Kapitalerhöhungen
		In 1000 Franken						
1. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	88,427	109,750	21,323	4,824	16,499	22.62	77.38
	1907	109,714	119,535	9,821	5,820	4,001	59.26	40.74
	1908	119,535	124,857	5,322	3,399	1,923	63.87	36.13
2. Hypothekenbanken .	1906	17,242	19,032	1,790	819	971	45.75	54.25
	1907	19,032	20,082	1,050	828	222	78.09	21.91
	1908	20,082	20,593	511	491	20	96.08	3.92
3. Trustbanken . . .	1906	15,765	20,432	4,667	4,141	526	88.73	11.27
	1907	20,432	25,048	4,616	2,581	2,035	55.91	44.09
	1908	25,048	25,655	607	1,091	1,550	66.48	33.52
Total Gruppe 1—3	1906	121,434	149,214	27,780	9,784	17,996	35.22	64.78
	1907	149,178	164,665	15,487	9,229	6,258	59.59	40.41
	1908	164,665	171,105	6,440	4,981	2,493	66.64	33.36
	1906-08	121,434	171,105	²⁾ 49,707	23,994	25,713	48.27	51.73

¹⁾ Für das Jahr 1908 beliefen sich bei den Trustbanken die Zuweisungen aus den Jahresgewinnen auf Fr. 1,091,000 und aus Aktienagio auf Fr. 550,000, zusammen Fr. 1,641,000. Wenn der Zuwachs an Reserven dagegen nur mit Fr. 607,000 zum Ausdruck kommt, so ist dies darauf zurückzuführen, dass eines der grössten Institute der Gruppe Fr. 1,034,000 den Reserven zum Zwecke einer Abschreibung entnommen hat, die sich in Wirklichkeit nicht als Abschreibung, sondern als stille Reservestellung qualifiziert.

²⁾ Die Differenz zwischen Fr. 121,434,000 (Reserven zu Beginn 1906) und Fr. 171,105,000 (Reserven zu Ende 1908) beträgt Fr. 49,671,000. Ausgewiesen werden dagegen Fr. 49,707,000. Die rechnungsmässige Differenz ist darauf zurückzuführen, dass vorstehend die Reserven der Handelsbanken auf Ende 1906 (infolge einer kleinen Fusionierung, bei der ein Teil der Reserven ausgeschüttet wurde) um Fr. 36,000 grösser sind als zu Beginn 1907. Den weiteren Berechnungen wird natürlich die den Tatsachen entsprechende Zahl von Fr. 49,707,000 zugrunde gelegt.

Form von Aktiengesellschaften organisierten Institute sehr gross ist, ausser Betracht gelassen werden. Ebenso kann dabei auch die Schweizerische Nationalbank nicht berücksichtigt werden. Für die verbleibenden drei Gruppen ersieht man die Reservebildung aus vorstehender Tabelle.

Es ergibt sich aus dieser Aufstellung, dass ein erheblicher Teil des Zuwachses an Reserven nicht den unverteiltern Gewinnen entstammt, sondern teils von den Aktionären als Agio bei Kapitalerhöhungen eingezahlt, teils bei Fusionierungen durch die Bewertung der ausgegebenen Aktien erzielt wird. Von den Fr. 49,707,000, um die die Reserven der untersuchten drei Gruppen von Anfang 1906 bis Ende 1908 gewachsen sind, entfallen nicht weniger als Fr. 25,713,000, also 51.70 %, auf solche Agiozuweisungen. Es muss dabei indessen berücksichtigt werden, dass gerade das Jahr 1906 mit seinen zahlreichen Kapitalerhöhungen und Fusionierungen grosser Handelsbanken, deren Aktien gewöhnlich ein erhebliches Agio bedingen, die vorstehende Übersicht unverhältnismässig stark beeinflusst; wurden doch in diesem Jahre allein seitens der Handelsbanken rund 16½ Millionen Franken Aktienagio den Reserven zugewiesen. Doch selbst bei Berücksichtigung dieser Sachgestaltung bleibt der Anteil der nicht dem Jahresgewinn entnommenen Zuweisungen an der Reservebildung verhältnismässig recht gross.

V. Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln.

An eigenen und fremden Mitteln zusammen hatten die schweizerischen Banken in Verwaltung:
 auf Ende 1906: Fr. 6,955,768,000;
 auf Ende 1907: Fr. 7,466,903,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 511,135,000);

auf Ende 1908: Fr. 7,910,903,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 444,000,000).

Die Verteilung dieser Beträge auf eigene und fremde Mittel bei den einzelnen Gruppen ist aus untenstehender Zusammenstellung ersichtlich.

Während eine jüngere Richtung der Banktheorie, insbesondere in England, die Sicherheit der Bankgläubiger weniger in der Gestaltung des Verhältnisses zwischen den eigenen und den fremden Mitteln als vielmehr in der grössten Solidität der Geschäftsführung und in der Qualität der Aktiva erblickt, vertritt die herrschende Theorie und mit ihr auch die kontinentale Praxis die Auffassung, dass das Aktienkapital in einem gewissen Verhältnisse zu den Verpflichtungen der Bank stehen solle (nach Gilbert z. B. in einem Verhältnis von 1 : 5), und tatsächlich werden häufig Erhöhungen des Aktienkapitals mit der Motivierung vorgenommen, es sei nötig, bei wachsender Summe der fremden Gelder dieses oder ein ähnliches Verhältnis aufrecht zu erhalten.

Bei den schweizerischen Instituten gestaltete sich dieses Verhältnis wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	Eigene Mittel in Prozenten der fremden Gelder		
	1906	1907	1908
	%	%	%
1. Reine Noten- u. Diskontobanken	44.72	26.69	20.69
2. Kantonalbanken	11.51	14.70	15.04
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftsbetrieb .	26.36	26.23	25.66
4. Hypothekenbanken	15.15	15.08	14.00
5. Sparkassen	6.82	6.92	6.84
6. Trustbanken	95.75	93.66	92.57
Total	21.45	22.03	21.65

Bei Beurteilung der vorstehenden Zahlen ist zunächst darauf hinzuweisen, dass bei den reinen Noten-

Bezeichnung der Gruppe:	Eigene Mittel (Nominalkapital und Reserven)			Fremde Mittel			Total		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908
In 1000 Franken									
1. Reine Noten- und Diskontobanken	44,682	50,000	50,202	99,913	187,327	242,671	144,595	237,327	292,873
2. Kantonalbanken	186,225	249,221	263,771	1,617,830	1,695,785	1,753,364	1,804,055	1,945,006	2,017,135
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	580,952	610,158	631,226	2,203,690	2,325,870	2,459,706	2,784,642	2,936,028	3,090,932
4. Hypothekenbanken	130,532	137,582	138,093	861,726	912,251	986,447	992,258	1,049,833	1,124,540
5. Sparkassen	47,366	50,452	52,433	694,387	729,174	766,615	741,753	779,626	819,048
6. Trustbanken	238,932	251,048	272,255	249,533	268,035	294,120	488,465	519,083	566,375
Total	1,228,689	1,348,461	1,407,980	5,727,079	6,118,442	6,502,923	6,955,768	7,466,903	7,910,903

und Diskontobanken ein Vergleich zwischen dem Jahr 1906 und den spätern Jahren nicht zugänglich ist. Die Zahlen für 1906 erstrecken sich auf die 4 Banken mit beschränktem Geschäftskreis, während diejenigen für 1907 und 1908 den Bilanzen der Schweizerischen Nationalbank entnommen sind. Eine Deckung der fremden Gelder durch die eigenen Mittel zu rund 20% muss, im Vergleiche mit dem entsprechenden Deckungsverhältnis ausländischer zentraler Notenbanken, als recht hoch bezeichnet werden, was der nachstehenden Übersicht deutlich entnommen werden kann.

Firma	Fremde Gelder	Eigene Mittel (Kapital und Reserven)	Eigene Mittel in Prozenten der fremden Gelder
1. Banque de France (in 1000 Fr.)	5,834,624	227,019	3.80
2. Deutsche Reichsbank (in 1000 Mk.)	5,115,535	244,814	4.78
3. Österr.-ungar. Bank (in 1000 Kr.)	2,666,721	226,664	8.50
4. Belg. Nationalbank (in 1000 Fr.)	933,339	86,122	9.23
5. Niederländ. Bank (in 1000 holl. Fl.)	284,098	25,231	8.88

Das Deckungsverhältnis dieser Institute beträgt also im Durchschnitt 5.46%, gegen 20.00% bei der Schweizerischen Nationalbank. Selbst wenn berücksichtigt wird, dass das Kapital dieser letztern nur zu 50% einbezahlt ist, und man die Berechnung unter Zugrundelegung des einbezahlten Kapitals vornimmt, ergibt sich immer noch mit 10.34% eine den ausländischen Durchschnitt überschreitende Deckungsquote.

Auszuscheiden sind bei der Beurteilung der vorstehenden Zahlen die Trustbanken, deren Passivgeschäft in der Regel hauptsächlich in der Ausgabe von Obligationen besteht. Da nun nach den statutarischen Bestimmungen der meisten dieser Institute der Betrag der ausstehenden Obligationen nicht grösser sein darf als das Aktienkapital, so ist es klar, dass hier die

eigenen und die fremden Gelder sich ungefähr gleich kommen dürften.

Wenn indessen auf Ende 1908 die eigenen Mittel der Trustbanken rund 92½% der fremden Gelder erreichten, so darf nicht übersehen werden, dass gerade bei dieser Gruppe die Differenz zwischen dem gezeichneten und dem einbezahlten Aktienkapital recht gross ist. Wohl standen da auf Ende 1908 den Fr. 294,120,000 an fremden Mitteln nicht weniger als Fr. 272,255,000 Kapital und Reserven gegenüber, doch sind in diesem letzteren Betrage Fr. 71,750,000 nicht einbezahltes Aktienkapital inbegriffen. Nimmt man die Berechnung unter Zugrundelegung des einbezahlten Aktienkapitals vor, so sinkt die Deckungsquote von 92.57% auf 68.17%.

Für die Handelsbanken speziell wird nachstehend ein Vergleich mit den entsprechenden Relationen der deutschen und der englischen Institute durchgeführt, wobei mit Rücksicht auf die Eigenart der englischen Banken die Berechnung einmal unter Zugrundelegung des Nominalkapitals, das zweite Mal unter Zugrundelegung des einbezahlten Kapitals vorgenommen wird.

Wenn nach der untenstehenden Aufstellung das Deckungsverhältnis der schweizerischen Institute niedriger ist als dasjenige der deutschen, so muss dabei berücksichtigt werden, dass in den schweizerischen Zahlen die eigenen Mittel und die fremden Gelder der kleinen und kleinsten Banken mitenthalten sind, wogegen die deutsche Statistik nur Institute mit einem Aktienkapital von mindestens 1 Million Mark aufnimmt. Erfahrungsgemäss ist aber dieses Verhältnis gerade bei den kleinen Instituten am ungünstigsten. Nach einer in der Monatsschrift „Die Bank“ publizierten Statistik beliefen sich 1908 die fremden Gelder der Kreditbanken mit weniger als M. 100,000 Aktienkapital auf M. 95,201,000, wogegen die eigenen Mittel dieser Institute nur M. 10,110,000, gleich 10.62% der fremden Gelder, repräsentierten. Bei dieser Sachlage ist wohl die Annahme gerechtfertigt, dass die vorstehend zu-

Bezeichnung der Gruppe	Betrag der auf Ende 1908 ausgewiesenen			Eigene Mittel in Prozenten der fremden Gelder bei Berücksichtigung	
	eigenen Mittel (Kapital + Reserven)		fremden Gelder	des Nominalkapitals	des einbezahlten Kapitals
	unter Berücksichtigung des Nominalkapitals	unter Berücksichtigung des einbezahlten Kapitals			
Handelsbanken, Schweiz (in 1000 Franken).	631,226	493,479	2,459,706	25.66	20.06
„ England (in 1000 £) ¹⁾	305,805	99,731	944,670	32.37	10.56
„ Deutschland (in 1000 M.)	?	3,253,673	9,407,815	?	34.58

¹⁾ Als englische Handelsbanken sind in dieser Tabelle, wie in derjenigen auf Seite 10, die Joint Stock Banks zusammengefasst, mit Ausnahme derjenigen, die den Charakter von Notenbanken haben (Bank of England, Bank of Scotland, Royal Bank of Scotland, Bank of Ireland und National Bank of Ireland).

ungunsten der schweizerischen Institute ausgewiesene Differenz im wesentlichen auf die Verschiedenheit der statistischen Erhebung zurückzuführen ist. Was die grosse Verschiedenheit zwischen den schweizerischen bezw. den deutschen Deckungsrelationen auf der einen und der Relation der englischen Institute auf der andern Seite betrifft, so ist daran zu erinnern, dass bei den englischen Banken neben den Reserven der nicht einbezahlte Teil des Aktienkapitals als Nachschussverpflichtung der Aktionäre (Reserve Liability) eine bedeutende Funktion zur Sicherung der Bankgläubiger ausübt.

Die Kantonalbanken, deren eigene Mittel sich auf Ende 1908 auf rund 15 % der Verbindlichkeiten beliefen, stehen mit diesem Ansatz ungefähr auf der Höhe der englischen Institute. Wie bei diesen die Nachschussverpflichtung der Aktionäre, so tritt bei den Kantonalbanken die Garantie des Kantons als ergänzende Sicherheit zu den eigenen Mitteln hinzu.

Bei den Hypothekenbanken erreichen die eigenen Mittel 14 % der Verbindlichkeiten. Es ist dies ein wesentlich geringerer Ansatz als derjenige der Handelsbanken, doch besteht ja gerade die Besonderheit gutgeleiteter Hypothekenbanken in der von den eigenen Mitteln der Bank fast gänzlich unabhängigen Sicherung der Gläubiger durch die Gegenanlagen. Diese Besonderheit kommt deutlich z. B. im deutschen Hypothekengesetz zum Ausdruck, welches den Hypothekenbanken die Ausgabe von Pfandbriefen bis zum 15fachen Betrag des einbezahlten Aktienkapitals gestattet. Die nachstehende Gegenüberstellung der entsprechenden Zahlen der deutschen und der schweizerischen Hypothekenbanken wird allerdings zeigen, dass die schweizerischen Institute den in Deutschland üblichen Grad der Heranziehung fremder Mittel noch nicht erreicht haben.

Es ist anzunehmen, dass sobald mit dem Inkrafttreten des einheitlichen Zivilgesetzbuches der Pfand-

Bezeichnung der Gruppe	Betrag der auf Ende 1908 ausgewiesenen		Eigene Mittel in Prozenten der fremden Mittel
	eigenen Mittel (einbez. Kapital und Reserven)	fremden Mittel	
Schweizerische Hypothekenbanken (in 1000 Fr.)	136,065	986,447	13.79
Deutsche Hypothekenbanken (in 1000 M.)	1,068,388	10,577,518	10.10

brief auch in der Schweiz eine rechtlich geschützte Stellung und dadurch ein besseres Absatzgebiet erlangt, eine Anzahl von Hypothekenbanken zur Ausgabe von Pfandbriefen übergehen und damit die Art ihrer Geschäftsführung mehr derjenigen der deutschen Hypothekenbanken annähern wird.

VI. Die fremden Gelder.

1. Gesamtbetrag und Gliederung der fremden Gelder.

Die Gesamtsumme der fremden Gelder ist von Fr. 5,727,079,000 Ende 1906 auf Fr. 6,118,442,000 Ende 1907 (gegen das Vorjahr + Fr. 391,363,000) und auf Fr. 6,502,923,000 Ende 1908 (gegen das Vorjahr + Fr. 384,481,000) gestiegen. Die Steigerung belief sich im Jahre 1907 auf 6,83 %, im Jahre 1908 auf 6,28 % und erreichte im Laufe von zwei Jahren über $\frac{3}{4}$ Milliarden Franken.

Auf Ende der Jahre 1906—1908 setzten sich die fremden Mittel, nach Kategorien gesondert, für die einzelnen Gruppen zusammen wie aus der Tabelle auf Seite 14 oben zu ersehen ist.

Die prozentuale Zusammensetzung der fremden Mittel auf Ende 1908 ist aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich:

Prozentuale Gliederung der fremden Gelder.

Bezeichnung der Gruppe	Von je 100 Franken der fremden Gelder entfallen auf							Total
	Banknoten	Check- und Giro- und Korrespondenten-kreditoren	Tratten und Akzepte	Kontokorrent-kreditoren	Obligationen, Kassascheine und Depositen	Sparkassengelder	Sonstige Verbindlichkeiten	
1. Schweizerische Nationalbank	84.09	8.71	—	5.73	—	—	1.47	100
2. Kantonalbanken	4.14	2.05	1.01	13.46	51.28	22.91	5.15	100
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	0.01	5.47	12.01	23.78	42.58	10.79	5.26	100
4. Hypothekenbanken	—	0.24	0.53	3.94	77.05	15.75	2.49	100
5. Sparkassen	—	0.54	0.07	1.97	12.17	84.54	0.71	100
6. Trustbanken	—	0.03	0.16	11.32	81.26	—	7.23	100
Total	4.29	3.05	4.91	14.18	46.74	22.61	4.22	100

Die Gliederung der fremden Gelder.

Gruppe	Jahr	Noten- emission	Check- und Girorech- nungen und Korrespon- dent- kreditoren	Tratten und Akzepte	Konto- korren- treditoren	Obligationen, Kassascheine, Pfandscheine und sonstige Depositen	Spar- kassen- einlagen	Sonstige Verbind- lich- keiten	Zusammen fremde Gelder	Eigene Gelder	Bilanz- summen
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	74,000	12,132	1,100	6,112	2,640	—	3,929	100,913	44,682	144,595
	1907	159,220	19,508	—	6,281	—	—	2,318	187,327	50,000	237,327
	1908	204,056	21,132	—	13,899	—	—	—	3,584	242,671	50,202
2. Kantonalbanken	1906	150,000	36,836	21,653	219,013	759,942	360,348	70,038	1,617,830	186,225	1,804,055
	1907	122,865	33,411	14,485	253,387	829,257	360,166	82,214	1,695,785	249,221	1,945,006
	1908	72,692	35,943	17,750	236,051	898,971	401,615	90,342	1,753,364	263,771	2,017,135
3. Handelsbanken und Banken mit gemisch- tem Geschäftskreis	1906	19,750	135,032	282,104	529,519	901,393	225,116	110,776	2,203,690	580,952	2,784,642
	1907	7,030	132,140	306,613	524,723	983,864	259,377	112,123	2,325,870	610,158	2,936,028
	1908	2,450	134,613	295,596	584,810	1,047,330	265,366	129,541	2,459,706	631,226	3,090,932
4. Hypothekenbanken	1906	1,000	1,300	2,175	38,412	649,775	147,214	21,850	861,726	130,532	992,258
	1907	750	3,274	2,775	34,747	702,406	148,808	19,491	912,251	137,582	1,049,833
	1908	—	2,379	5,205	38,912	759,987	155,430	24,534	986,447	138,093	1,124,540
5. Sparkassen	1906	—	1,587	847	11,690	67,935	607,809	4,519	694,387	47,366	741,753
	1907	—	2,179	1,035	13,409	83,175	624,886	4,490	729,174	50,452	779,626
	1908	—	4,182	525	15,123	93,295	648,042	5,448	766,615	52,433	819,048
6. Trustbanken	1906	—	—	55	19,445	210,466	—	19,567	249,533	238,932	488,465
	1907	—	—	1,449	28,897	217,695	—	19,994	268,035	251,048	519,083
	1908	—	104	467	33,297	238,987	—	21,265	294,120	272,255	566,375
Total	1906	244,750	186,887	307,934	824,191	2,592,151	1,340,487	230,679	5,727,079	1,228,689	6,955,768
	1907	289,865	190,512	326,357	861,444	2,816,397	1,393,237	240,630	6,118,442	1,348,461	7,466,903
	1908	279,198	198,353	319,543	922,092	3,038,570	1,470,453	274,714	6,502,923	1,407,980	7,910,903

Die grosse Verschiedenheit, die hinsichtlich der Struktur der Passivseite der Bilanz innerhalb der verschiedenen Gruppen besteht, kommt in der vorstehenden Prozentualberechnung so ungemein deutlich zum Ausdruck, dass irgendwelche Erläuterungen kaum nötig sind.

2. Die Notenemission.

Bei der Besprechung der einzelnen Kategorien der fremden Gelder kann die Notenemission ganz kurz behandelt werden.

Sie betrug auf Ende des Jahres in 1000 Franken (siehe nebenstehende Tabelle):

Alle weiteren, mit der Notenemission zusammenhängenden Fragen, wie diejenigen nach der Deckung, nach der Stückelung der Noten etc., sind teils im Jahresbericht der Nationalbank, teils im Jahresbericht des Banknoteninspektorates so ausführlich behandelt, dass von deren Erörterung an dieser Stelle füglich abgesehen werden kann.

	1906	1907	1908
Notenemission der Nationalbank	—	159,220	204,056
„ der Emissionsbanken	244,750	130,645 ¹⁾	75,142
Zusammen	244,750	289,865	279,142
Von der Notenemission der Emissionsbanken befanden sich in den eigenen Kassen der emittierenden Banken	2,281	2,434	1,488
Demnach betrug die effektive Notenzirkulation	242,469	287,431	277,710

¹⁾ Die vorstehend auf den 31. Dezember 1907, auf Grund der Zusammenstellung der Bilanzen der einzelnen Emissionsbanken ausgewiesene Notenemissionssumme von Fr. 130,645,000 stimmt nicht völlig mit der entsprechenden Angabe im Jahresberichte des Banknoteninspektorates (Fr. 130,635,000) überein. Die Differenz von Fr. 10,000 rührt daher, dass die Kantonale Spar- und Leihkasse von Nidwalden in ihrem Jahresbericht die Notenemission mit Fr. 855,000 angibt, während das Banknoteninspektorat dieses Institut nur noch mit einer Emission von Fr. 845,000 aufführt.

3. Check- und Girogelder und Korrespondentenkreditoren.

Diese beiden Positionen mussten bei der statistischen Bearbeitung zusammengefasst werden, da eine Reihe von Instituten die Guthaben der Inhaber von Check- und Girorechnungen mit denjenigen der Korrespondenten vereinigt in der Bilanz ausweist; dies ist insofern nicht ganz unbegründet, als ein grosser Teil der Korrespondentenguthaben täglich verfügbar ist.

Die Gesamtsumme dieser Gelder belief sich Ende 1906 auf Fr. 186,887,000, Ende 1907 auf Fr. 190,512,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 3,625,000), Ende 1908 auf Fr. 198,353,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 7,841,000), und ist demnach zusammen im Laufe der beiden Jahre um Fr. 11,466,000 gestiegen.

Dieses Anwachsen ist wohl zu einem erheblichen Teile nicht auf die Korrespondentenguthaben, sondern auf die Check- und Giroguthaben zurückzuführen, und es darf vielleicht angenommen werden, dass hier die Entwicklung einigermassen durch die Eröffnung der Nationalbank und den durch die letztere organisierten Giroverkehr beeinflusst worden ist. Diese Vermutung wird durch die folgende Zusammenstellung nahegelegt:

Bezeichnung der Gruppe	Betrag (in 1000 Fr.) der Check- u. Girogelder bezw. Korrespondentenguthaben auf Ende der Jahre		
	1906	1907	1908
Reine Noten- und Diskontobanken	12,132	19,508	21,132
Kantonalbanken u. Handelsbanken	171,868	165,551	170,556
Zusammen vorstehende 3 Gruppen	184,000	185,059	191,688
Die 3 übrigen Gruppen	2,887	5,453	6,665
Total	186,887	190,512	198,353

Die Zusammenstellung zeigt, dass von der im ganzen Fr. 11,466,000 betragenden Zunahme von Ende 1906 bis Ende 1908 nicht weniger als Franken 9,000,000, also 78.49 %, auf die Gruppe der reinen Noten- und Diskontobanken entfällt, mit andern Worten, dass die Schweizerische Nationalbank einen um 9 Millionen Franken höhern Girogelderbetrag aufzuweisen hat, als die ehemaligen 4 Emissionsbanken mit beschränktem Geschäftskreis. Der weitaus grösste Teil der Zunahme entfällt folglich nicht auf die Guthaben der Korrespondenten, sondern auf Girogelder.

Bestätigt wird diese Auffassung durch die Tatsache, dass parallel mit dem Anwachsen der behandelten Position bei der ersten Bankengruppe ein Sinken bei den Handels- und Kantonalbanken zu

konstatieren ist. Während von Ende 1906 bis Ende 1907 die Position bei der ersten Gruppe um rund 7.4 Millionen Franken angestiegen ist, haben die Handels- und Kantonalbanken rund 6 Millionen Franken verloren. An diesem Sinken ist möglicherweise auch der Rückzug ausländischer Korrespondentenguthaben mitbeteiligt, stand doch Ende 1907 gerade im Zeichen einer sehr starken Anspannung, es wurde aber dasselbe zweifellos auch durch die Zentralisierung des Giroverkehrs in der durch die Nationalbank geschaffenen Organisation beeinflusst. Von einer ungünstigen Beeinflussung der Weiterentwicklung der Kantonal- bzw. Handelsbanken kann aber nicht wohl gesprochen werden, da diese Institute schon auf Ende 1908 die Einbusse nahezu ganz wieder eingeholt haben.

4. Kontokorrentkreditoren.

Es muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass die Unterscheidung zwischen Kontokorrentkreditoren auf der einen und Checkguthaben auf der andern Seite bei vielen Instituten eine recht willkürliche ist, und dass ebenso auch die Unterscheidung zwischen Kreditoren und Depositen nicht überall in zuverlässiger Weise durchgeführt werden konnte. Gerade an der letzterwähnten Ungenauigkeit leiden aber alle Bankstatistiken.

Die Gesamtsumme der Guthaben der Kontokorrentkreditoren belief sich Ende 1906 auf Fr. 824,191,000, Ende 1907 auf Fr. 861,444,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 37,253,000), Ende 1908 auf Fr. 922,092,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 60,648,000).

An dieser Gesamtsumme nehmen die Kontokorrentguthaben bei der Nationalbank, bei den Hypothekensbanken, Sparkassen und Trustbanken, auf Ende 1908, mit zusammen nur rund 10 % teil. Rund $\frac{9}{10}$ der Gesamtsumme entfallen auf die Kantonal- und die Handelsbanken.

Bei diesen beiden Gruppen gestaltete sich nun die Entwicklung wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag der Kontokorrentguthaben auf Ende des Jahres in 1000 Fr.		
	1906	1907	1908
Kantonalbanken	219,013	253,387	236,051
Handelsbanken	529,519	524,723	584,810

Charakteristisch ist die verschiedenartige Entwicklung der beiden Gruppen während des Krisenjahres 1907. Während bei den Kantonalbanken die Guthaben

der Kontokorrentkreditoren um rund 34 Millionen Franken ansteigen, erfahren sie bei den Handelsbanken eine leise Reduktion, um dann bis Ende 1908 umgekehrt bei den Kantonalbanken zu sinken, bei den Handelsbanken dagegen eine Steigerung um nahezu 60 Millionen Franken zu erfahren. Die Verschiedenartigkeit dieser Entwicklung ist zum Teil wohl aus dem verschiedenartigen Charakter der Kundschaft der Handelsbanken auf der einen, der Kantonalbanken auf der andern Seite zu erklären. Bei den Kantonalbanken ist das Steigen im Jahre 1907 wahrscheinlich auch mit den Emissionen einer grosser Eisenbahngesellschaft (Obligationen und Prioritätsaktien), deren Gegenwart bei den Kantonalbanken in Kontokorrent placierte wurde, in Zusammenhang zu bringen, und dann dürfte das Sinken der Kontokorrentguthaben im Jahre 1908 mit dem partiellen Rückzug dieser Gelder in Zusammenhang stehen.

5. Obligationen, Kassenscheine und Depositen.

Wie bereits bei der Besprechung der Kontokorrentkreditoren betont wurde, war die Unterscheidung zwischen deren Guthaben und den Depositen nicht immer genau vorzunehmen. Der Bearbeiter hat, wo dies nur immer angängig war, den Grundsatz befolgt, dass stets verfügbare Schulden, sofern dies aus den Jahresberichten ersichtlich war, je nach ihrer Natur entweder zu den Checkgeldern oder zu den Guthaben der Kontokorrentkreditoren geschlagen wurden, während Gelder, deren Rückzug an eine Kündigungsfrist gebunden ist, doch mit Ausnahme der Sparkassengelder, oder die in den Bilanzen selbst als „Depositen“ bezeichnet werden, mit den in Umlauf gesetzten Obligationen, Kassenscheinen, Pfandbriefen etc. vereinigt wurden.

Die Gesamtsumme dieser Verbindlichkeiten weist bei den einzelnen Gruppen folgende Entwicklung auf:

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag (in 1000 Fr.) der Obligationen, Kassenscheine und Depositen		
	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken	2,640	—	—
2. Kantonalbanken	759,942	829,257	898,971
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	901,393	983,864	1,047,330
4. Hypothekenbanken	649,775	702,406	759,987
5. Sparkassen	67,935	83,175	93,295
6. Trustbanken	210,466	217,695	238,987
Total	2,592,151	2,816,397	3,038,570

Von dem auf Ende 1908 ausgewiesenen Gesamtbestande an Obligationengeldern etc. entfielen:

auf die Kantonalbanken	29.58 %
„ „ Handelsbanken	34.47 %
„ „ Hypothekenbanken	25.01 %
„ „ Sparkassen	3.07 %
„ „ Trustbanken	7.86 %

Die Zunahme der in dieser Form den Banken zur Verfügung gestellten Gelder beträgt für das Jahr 1907 Fr. 224,246,000, für das Jahr 1908 Fr. 221,173,000, zusammen also im Laufe von 2 Jahren Fr. 445,419,000, gleich 17.18 % des Bestandes auf Ende des Jahres 1906. Will man die Bedeutung dieser Progression nach Gebühr würdigen, so muss man sich dabei erinnern, dass es sich dabei um 2 Jahre mit einem ganz ungewöhnlich grossen Angebot von sichern und zugleich gutverzinslichen Anlagegelegenheiten handelt.

Bei einzelnen Gruppen gestaltete sich die prozentuale Gesamtzunahme im Laufe der 2 Jahre wie folgt:

Sparkassen	37.32 %
Kantonalbanken	18.29 %
Hypothekenbanken	16.96 %
Handelsbanken	16.19 %
Trustbanken	13.55 %

Nachstehend die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Obligationen und Depositen auf der einen, den eigenen Mitteln der einzelnen Gruppen auf der andern Seite:

Bezeichnung der Gruppe	Es belief sich (in 1000 Fr.) auf Ende 1908 der Gesamtbetrag		Obligationen etc. in Prozenten der eigenen Gelder
	der eigenen Gelder	der Obligationen, Kassenscheine und Depositen	
1. Kantonalbanken	263,771	898,971	340.32 %
2. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	631,226	1,047,330	165.92 %
3. Hypothekenbanken	138,093	759,987	550.34 %
4. Sparkassen	52,433	93,295	177.93 %
5. Trustbanken	272,255	238,987	87.78 %
Total	1,357,778	3,038,570	446.85 %

Die Frage nach der Höhe der Obligationenverzinsung kann nicht ganz exakt beantwortet werden, da nicht alle Institute in ihren Jahresberichten Angaben hierüber enthalten. Immerhin ist die Beschaffenheit des Materials derart, dass eine ungefähr richtige Schätzung vorgenommen werden kann (s. Tab. S. 17, oben links).

Berücksichtigt man, dass in der Gesamtsumme auch eigentliche Depositen mitenthalten sind, so darf

	Obligationen, Kassenscheine, Depositen etc. (in 1000 Fr.) auf Ende des Jahres		
	1906	1907	1908
In den Bilanzen ausgewiesen	2,592,151	2,816,397	3,038,570
Die Verzinsung feststellbar für	1,907,424	2,085,287	2,239,955
Verzinsung feststellbar in Prozenten des Gesamtbetrages für	73.58 %	74.04 %	73.72 %

Jahr	Durchschnittliche Verzinsung der auf Jahresende in Umlauf befindlichen Obligationen					
	Reine Noten- und Diskontobanken	Kantonalbanken	Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	Hypothekenbanken	Sparkassen	Trustbanken
1906	3.87	3.75	3.89	3.83	3.78	4.01
1907	—	3.86	3.98	3.90	3.88	4.09
1908	—	3.93	4.05	3.99	3.99	4.13

angenommen werden, dass nur ein sehr kleiner Teil der Obligationen und Kassenscheine der Erfassung entgeht.

Die absoluten Zahlen haben hier kein weiteres Interesse. Die Relationen sind aus untenstehender Tabelle zu ersehen.

An Hand der untenstehenden Tabelle lässt sich für die einzelnen Gruppen und für die Gesamtheit der Institute die durchschnittliche Verzinsung der Obligationen wie folgt angeben:

Für die Gesamtheit der Institute beläuft sich die durchschnittliche Verzinsung:

Ende 1906 auf 3.84 %
 Ende 1907 auf 3.93 %
 Ende 1908 auf 4.01 %

6. Sparkassengelder.

Bei der Behandlung der Sparkassengelder wird sich wohl am empfindlichsten die Unvollständigkeit des Materials bemerkbar machen, da gerade bei den Spar-

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Von je Fr. 100 des erfassten Gesamtumlages von Obligationen, Kassenscheinen etc. entfallen auf solche mit einer Verzinsung von							
		3 %	3 1/4 %	3 1/2 %	3 3/4 %	4 %	4 1/4 %	4 1/2 %	
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	—	0.05	2.56	46.83	50.56	—	—	
	2. Kantonalbanken	1906	0.86	0.36	34.53	48.26	26.32	0.08	0.09
		1907	0.22	0.28	13.49	31.29	49.59	5.10	0.03
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1908	0.16	0.15	6.88	21.17	62.26	9.35	0.03	
	1906	—	0.04	2.59	41.82	53.58	1.87	0.10	
	1907	—	0.01	1.08	19.93	63.43	14.62	0.93	
4. Hypothekenbanken	1908	—	—	0.45	9.59	61.87	26.50	1.59	
	1906	—	1.55	10.05	46.05	40.62	1.52	0.21	
	1907	—	1.40	6.51	32.57	51.20	6.66	1.66	
5. Sparkassen	1908	—	1.26	4.77	13.98	61.52	15.15	3.32	
	1906	0.18	—	8.73	71.34	19.64	0.11	—	
	1907	0.16	—	5.52	41.20	49.19	3.93	—	
6. Trustbanken	1908	0.12	—	2.61	11.71	70.45	15.11	—	
	1906	—	—	—	—	88.65	—	11.35	
	1907	—	—	—	—	71.66	11.76	10.58	
Total	1908	—	—	—	—	66.86	16.08	17.06	
	1906	0.12	0.49	11.44	41.34	44.38	0.95	1.28	
	1907	0.08	0.41	6.47	25.16	56.47	9.67	1.74	
	1908	0.05	0.34	3.60	13.54	62.66	16.79	3.02	

kassen die Bilanzen einer sehr grossen Anzahl von Instituten nicht beschafft werden konnten. Immerhin konnten auch hier fast alle grossen und mittleren und eine Anzahl kleiner und kleinster Institute berücksichtigt werden und die der Statistik entgangenen Kassen, wenn auch ihre Zahl absolut genommen gross ist, verfügen doch zusammen über nicht derart erhebliche Beträge von Sparkassengeldern, dass dieselben geeignet wären, die nachstehenden Zahlen wesentlich zu beeinflussen.

Die Gesamtsumme der Sparkassengelder der erfassten Institute belief sich

Ende 1906 auf Fr. 1,340,487,000,
 Ende 1907 auf Fr. 1,393,237,000 (gegen das Vorjahr
 + Fr. 52,750,000),
 Ende 1908 auf Fr. 1,470,453,000 (gegen das Vorjahr
 + Fr. 77,216,000).

Nachstehend die gewohnte Verteilung auf die einzelnen Gruppen:

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag (in 1000 Fr.) der Sparkasseneinlagen auf Ende des Jahres		
	1906	1907	1908
1. Kantonalbanken	360,348	360,166	401,615
2. Handelsbanken u. Banken m. gemischtem Geschäftskreis	225,116	259,377	265,366
3. Hypothekenbanken	147,214	148,808	155,430
4. Sparkassen	607,809	624,886	648,042
Total	1,340,487	1,393,237	1,470,453

Von dem auf Ende 1908 ausgewiesenen Spargelderbestand entfielen demnach:

auf Kantonalbanken 27.31 %
 auf Handelsbanken 18.05 %
 auf Hypothekenbanken 10.57 %
 auf Sparkassen 44.07 %

Die Entwicklung markiert ziemlich deutlich die Wirkungen des Krisenjahres 1907. Zunächst kommen diese Wirkungen in der Tatsache zum Ausdruck, dass die Zunahme der Sparkassengelder 1907 nur rund 52³/₄ Millionen Franken betrug, gleich 3.78 %, während sie sich 1908 auf rund 77¹/₄ Millionen Franken, gleich 5.54 % belief. Sodann sind aber diese Wirkungen auch in der Ungleichartigkeit der Entwicklung bei den einzelnen Gruppen zu konstatieren: Die Kantonalbanken haben von 1906 auf 1907 eine leise Abnahme der Sparkassengelder zu verzeichnen und bei den Hypothekenbanken ist deren Betrag nahezu stationär geblieben; es sind dies die beiden Gruppen, die sich am spätesten und am schwersten entschliessen konnten, eine Erhöhung der Spargelderverzinsung eintreten zu lassen.

Für die Handelsbanken dagegen, die diesen Entschluss verhältnismässig rasch gefasst haben, brachte das Jahr 1907 eine schöne Zunahme der Sparkassengelder, indem von der im ganzen 52³/₄ Millionen Franken betragenden Zunahme rund 34¹/₄ Millionen Franken, gleich etwa 65 %, auf die Handelsbanken entfallen, während deren Anteil am gesamten Spargelderbestand sich Ende 1906 nur auf 16.3 % belief.

Die letzte in der Schweiz vorgenommene Erfassung des gesamten Spargelderbestandes des Landes, die Sparkassenstatistik von Fatio für das Jahr 1897, wies auf Ende 1897 folgende Gesamtguthaben der Einleger aus:

Bei Bankinstituten und eigentlichen Sparkassen Fr. 942,042,340. 86
 bei den Schulsparkassen „ 888,883. 48
 bei den Fabriksparkassen „ 1,813,758. 90
 Total Fr. 944,744,983. 24

Will man den damaligen Bestand mit dem heutigen vergleichen, so darf sich der Vergleich auf die Schul- und die Fabriksparkassen nicht erstrecken, da diese durch die vorliegende Statistik nicht erfasst wurden. Auch hiervon abgesehen wird der Vergleich nicht ganz korrekt durchzuführen sein, da Fatio eine Reihe kleiner Institute heranziehen konnte, die sich der vorliegenden Statistik entzogen haben. Immerhin ist die daraus resultierende Fehlerquelle nicht sehr erheblich.

Es stehen sich demnach an Spargeldern bei Bankinstituten und den eigentlichen Sparkassen gegenüber: auf Ende 1897 Fr. 942,042,000, auf Ende 1908 Fr. 1,470,453,000, was für die 11 Jahre eine Zunahme von Fr. 528,411,000 bedeutet.

Diese Zunahme entspricht einer Vermehrung des Spargelderbestandes von ca. 4.15 % im Jahresdurchschnitt. Es ist diese Progression langsamer als die anlässlich früherer Untersuchungen dieser Art konstatierte, und es dürfte diese Verlangsamung ohne Zweifel mit der seitens der meisten Institute, besonders im letzten Jahrzehnt auch seitens der kleinern Sparkassen geförderten Konversion von Sparkassenguthaben in Obligationen zusammenhängen.

7. Tratten und Akzpte.

Neben den bisher besprochenen Kategorien der fremden Gelder verdienen eine besondere Beachtung die wechsellässigen Verpflichtungen in Form von Tratten und Akzepten, deren Gesamtbetrag sich bezifferte:

Ende 1906 auf Fr. 307,934,000,
 Ende 1907 auf Fr. 326,357,000 (gegen das Vorjahr
 + Fr. 18,423,000),
 Ende 1908 auf Fr. 319,543,000 (gegen das Vorjahr
 — Fr. 6,814,000).

Diese Verbindlichkeiten beliefen sich:

Ende 1906 auf 5.38 %	sämtlicher Verbindlichkeiten.
„ 1907 „ 5.33 %	
„ 1908 „ 4.91 %	

Die Verteilung auf die einzelnen Gruppen stellt sich wie folgt dar:

Von je 100 Fr. des gesamten Akzeptumlaufes entfielen Ende 1908 auf					
Reine Noten- und Diskontobanken	Kantonalbanken	Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	Hypothekenbanken	Spar-kassen	Trust-banken
—	5.35	92.51	1.63	0.16	0.15

Es resultiert aus dieser Aufstellung, dass die Gruppen: reine Noten- und Diskontobanken, Kantonalbanken, Hypothekenbanken, Sparkassen und Trustbanken, deren gesamter Akzeptumlauf sich auf nicht mehr als 24 Millionen Franken belief, gleich 7.49 % der Gesamtsumme, bei den nachfolgenden Zusammenstellungen ausser Betracht gelassen werden können. Das Hauptinteresse konzentriert sich hier auf die Gruppe der Handelsbanken, deren Akzeptumlauf nachstehend zunächst in ein Verhältnis zum Inlandswechselportefeuille gesetzt werden soll.

Bilanzposition	Es betrug (in 1000 Fr.) bei sämtlichen Handelsbanken die nebenstehende Bilanzposition Ende des Jahres		
	1906	1907	1908
Tratten und Akzepte	282,104	306,613	295,596
Schweizerwechselportefeuille	382,715	430,613	447,925
Akzeptumlauf in Prozenten des Inlandsportefeuilles	73.71 %	71.20 %	65.99 %

Das Krisenjahr 1907 kommt auch hier in einer sprunghaften Beeinflussung der Entwicklung und die starke Anspannung des Kredites auf Ende 1907 in der gegen das Vorjahr um über 24 Millionen Franken

angestiegenen Akzeptzirkulation der Handelsbanken zum Ausdruck. Das Jahr 1908 bringt dann einen Rückschlag, wobei aber doch zu beachten ist, dass der Akzeptumlauf Ende 1908 immer noch grösser ist als Ende 1906, wiewohl die Kreditbedürfnisse auf Ende 1906 zweifellos diejenigen auf Ende 1908 erheblich überstiegen. Der Vergleich der Zahlen von Ende 1906 und 1908 ergibt somit eine nicht allein absolute, sondern auch relative Zunahme der Akzeptzirkulation. Wie aus der vorstehenden Zusammenstellung ersichtlich, haben die schweizerischen Handelsbanken rund $\frac{2}{3}$ der Mittel, die sie in Form von Diskontierungen dem inländischen Geldmarkte zur Verfügung gestellt haben, sich durch eigene Tratten und Akzepte beschafft. In Deutschland, wo das Bankakzept eine noch grössere Rolle als bei uns spielt, erreicht die Quote in den letzten Jahren rund 75 %¹⁾.

Die deutschen Bankstatistiken pflegen die Höhe des eigenen Akzeptumlaufes der Banken in ein Verhältnis zu setzen zu den von denselben gewährten

¹⁾ Die vorliegenden Untersuchungen haben den Zweck, Tatsachen mitzuteilen, und der Verfasser enthält sich infolgedessen an dieser Stelle der kritischen Beurteilung dieser Tatsachen. Er sieht demnach auch davon ab, zur Frage Stellung zu nehmen, in welchem Umfange der Akzeptumlauf der schweizerischen Banken sich als Finanzwechselumlauf qualifiziert, und in welchem Umfange er auf Trassierungen von Kaufleuten und Industriellen, gestützt sei es auf ein Guthaben sei es auf den Kontokorrentkredit, beruht, und folglich mehr oder weniger „legitim“ ist. Tatsache ist immerhin, dass eine Reihe von Instituten ihren Kunden, und zwar entweder Bankiers behufs Durchführung eigener oder fremder Spekulationen, oder Industriellen behufs Schaffung oder Ergänzung fehlender Betriebsmittel, in stets wachsendem Umfange auf sich zu trassieren gestatten. Nun ist aber zu berücksichtigen, dass wenn auch für die akzeptierende Bank diese Form der Kreditgewährung keine Schmälerung der Mittel bedeutet, die Gesamtheit der Banken im Wege der Diskontierung solcher Akzepte, die dann in der Regel zum Privatsatz erfolgt, das dem gesamten Akzeptumlauf (sofern er nicht im Ausland placiert werden kann) entsprechende Kapital herzugeben hat, und dass überdies die Gesamtheit der dergestalt gewährten Wechselkredite im Wege der Rediskontierung bei der zentralen Notenbank in Geldkapital umgewandelt werden kann. Für die in Deutschland über damit zusammenhängende Fragen geführte Kontroverse vgl. z. B. Deutscher Oekonomist, 1907, S. 456; Die Bank, 1908, Bd. II, S. 755; Riesser, Zur Entwicklungsgeschichte der Deutschen Grossbanken, S. 167, und Weber, Depositenbanken und Spekulationsbanken, S. 108.

	1906		1907		1908	
	Schweizerische Handelsbanken	Deutsche Handelsbanken	Schweizerische Handelsbanken	Deutsche Handelsbanken	Schweizerische Handelsbanken	Deutsche Handelsbanken
	in 1000 Fr.	in 1000 M.	in 1000 Fr.	in 1000 M.	in 1000 Fr.	in 1000 M.
Kontokorrentkredite	1,256,291	6,073,380	1,397,036	6,436,942	1,451,552	6,604,652
Akzeptumlauf	282,104	1,848,112	306,613	2,035,290	295,596	1,890,660
Akzepte in Prozenten der Kontokorrentkredite	22.45 %	30.43 %	21.95 %	31.62 %	20.36 %	28.63 %

Kontokorrentkredit und sehen dann die sich ergebende Relationszahl als diejenige Quote der Kontokorrentkredite an, die in Form von Akzeptierungen eingeräumt wurde. Wiewohl die Voraussetzungen dieses Verfahrens nicht ganz unanfechtbar sind, so soll doch, um einen Vergleich mit Deutschland zu ermöglichen, die Berechnung auch für die schweizerischen Institute vorgenommen werden (s. Tabelle Seite 19, unten).

Auffallend ist, dass der Rückgang des Akzeptumlaufes von Ende 1907 bis Ende 1908 in Deutschland erheblich stärker war als in der Schweiz, wiewohl die im Laufe dieses Jahres eingetretene Erleichterung des schweizerischen Geldmarktes auch hier eine beträchtliche Einschränkung der Akzeptzirkulation erwarten liess.

Auffallend ist ferner der, an der Schweiz oder an Deutschland gemessen, verhältnismässig kleine Umfang der Akzeptzirkulation der englischen Banken, der auf Ende 1908 nicht mehr als £ 46,739,684 betrug, also etwa die Hälfte des gleichzeitigen Akzeptumlaufes der deutschen Institute und etwa das Vierfache des Akzeptumlaufes der schweizerischen Banken. Berücksichtigt man bloss die Handelsbanken der drei Länder, so betragen auf Ende 1908 die Verbindlichkeiten aus Tratten und Akzepten:

	In Prozenten der fremden Mittel	In Prozenten der eigenen Gelder (Kapital u. Reserven)
In Deutschland . . .	20.10 %	58.11 %
In der Schweiz . . .	12.99 %	46.83 %
In England	5.56 %	44.63 %

Dieser verhältnismässig kleine Umfang des Akzeptumlaufes der englischen Banken hängt zum Teil zweifellos mit der wenigstens relativen Abnahme der Bedeutung des Diskontogeschäftes für das englische Bankwesen zusammen. Zum Teil ist er aber auch darauf zurückzuführen, dass die angesehenen englischen Institute nach der Baringkrise die nötigen Konsequenzen aus den Lehren der Vergangenheit hinsichtlich des Akzeptkredites gezogen haben.

VII. Die Aktiva.

I. Gesamtbetrag und Gliederung der Aktiva.

Die Gesamtsumme der Aktiva aller Institute belief sich:

Ende 1906 auf Fr. 6,955,768,000,
 Ende 1907 auf Fr. 7,466,903,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 511,135,000),
 Ende 1908 auf Fr. 7,910,903,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 444,000,000).

Die Verteilung dieser Gesamtsumme auf die einzelnen Kategorien der Aktiva ist aus der Tabelle auf Seite 21 ersichtlich.

Prozentual gestaltet sich der Aufbau der Bilanzen auf der Seite der Aktiva zu Ende 1908 wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	In Prozenten der Gesamtsumme der Aktiva entfallen bei der nebenbezeichneten Gruppe auf									Total
	Kassa, Coupons und Giro-guthaben	Korre-spondenten-Debitoren	Wechsel-portefeuille	Lombard-vorschüsse und Reports	Konto-korrent-Debitoren	Hypotheken und Zins-rückstände	Effekten und Konsortial-beteiligungen	Immobilien und Mobilien	Sonstige Aktiva	
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
1. Schweiz. Nationalbank . . .	43.78	2.79	37.02	3.57	—	—	2.11	1.65	9.08	100
2. Kantonalbanken	2.29	4.68	8.46	3.03	21.86	47.45	6.66	0.65	4.92	100
3. Handelsbanken	1.84	4.10	15.52	6.03	46.96	12.43	8.15	1.39	3.58	100
4. Hypothekenbanken	0.35	0.33	1.06	0.81	3.39	88.88	2.49	0.66	2.03	100
5. Sparkassen	0.60	4.57	1.94	0.06	17.96	58.74	13.74	0.98	1.41	100
6. Trustbanken	0.02	7.98	0.09	3.28	11.28	—	61.60	0.06	15.69	100
Alle Institute	3.04	3.99	9.95	3.62	27.07	35.67	11.15	0.96	4.55	100

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Kassa, Coupons und Giro- guthaben	Kor- respon- dent- Debitoren	Wechsel- Porte- feuille ¹⁾	Lombard- vor- schüsse und Reports	Konto- korrent- Debitoren	Hypotheken und Hypotheken- zins- rückstände	Effekten und Kon- sortial- beteili- gungen	Im- mobilien und Mobilien	Sonstige Aktiva ²⁾	Total Aktiva
		In 1000 Franken									
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	33,500	7,704	56,691	18,623	15,062	225	8,931	1,145	2,714	144,595
	1907	84,018	10,520	105,553	2,716	—	—	3,811	3,682	27,027	237,327
	1908	128,353	8,182	108,427	10,445	—	—	6,171	4,827	26,468	292,873
2. Kantonalkontobanken	1906	84,479	67,392	205,030	56,789	354,113	820,700	133,698	9,814	72,040	1,804,055
	1907	69,751	82,965	193,638	58,918	409,146	888,528	140,546	10,806	90,708	1,945,006
	1908	46,171	94,397	170,581	61,157	440,921	957,197	134,394	13,063	99,254	2,017,135
3. Handelsbanken u. Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	59,077	119,701	415,728	207,053	1,256,291	332,517	256,188	36,891	101,196	2,784,642
	1907	58,859	108,923	469,922	167,101	1,397,036	356,061	231,367	38,577	108,182	2,936,028
	1908	56,965	126,578	479,746	186,294	1,451,552	384,302	251,792	42,903	110,800	3,090,932
4. Hypothekenbanken	1906	4,686	20,703	8,601	4,146	28,390	878,329	19,259	7,764	20,380	992,258
	1907	4,571	3,790	13,855	7,193	31,845	930,015	29,038	7,190	22,336	1,049,833
	1908	3,998	3,721	11,910	9,074	38,113	999,452	27,998	7,406	22,868	1,124,540
5. Sparkassen	1906	4,905	36,251	14,546	383	122,168	438,099	107,715	7,652	10,034	741,753
	1907	5,207	36,815	16,736	469	136,511	457,776	107,671	7,578	10,863	779,626
	1908	4,957	37,428	15,877	508	147,061	481,004	112,563	8,074	11,576	819,048
6. Trustbanken	1906	52	23,529	583	11,330	71,130	—	266,366	20	115,455	488,465
	1907	65	25,287	45	16,511	78,993	—	313,172	343	84,667	519,083
	1908	92	45,205	502	18,604	63,889	—	348,877	315	88,891	566,375
Total	1906	186,699	275,280	701,179	298,324	1,847,154	2,469,870	792,157	63,286	321,819	6,955,768
	1907	222,471	268,300	799,749	252,908	2,053,531	2,632,380	825,605	68,176	343,783	7,466,903
	1908	240,536	315,511	787,043	286,082	2,141,536	2,821,955	881,795	76,588	359,857	7,910,903

¹⁾ Vgl. Fussnote auf Seite 23.

²⁾ Einen sehr grossen Teil der sonstigen Aktiva bildet der nicht einbezahlte Teil des Aktienkapitals. Dieses belief sich:
 Ende 1906 auf Fr. 110,115,600 = 34.22% der „sonstigen Aktiva“.
 „ 1907 „ „ 121,676,000 = 35.39% „ „ „
 „ 1908 „ „ 117,606,000 = 32.88% „ „ „

2. Kassa, Giroguthaben und Guthaben bei Korrespondenten.

Infolge des Aufbaues der Bilanzen zahlreicher Institute müssen bei der Analyse der Aktiva die Guthaben bei den Korrespondenten zusammen mit Kassa und Giroguthaben besprochen werden. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der bei den einzelnen Banken sehr verschiedenartigen Behandlung dieser Positionen. Einzelne Institute weisen Kassa und Giroguthaben, andere Kassa und Bankguthaben zusammen, andere wieder getrennt aus; einzelne Institute unterscheiden zwischen den Sichtguthaben bei Korrespondenten und solchen, die an eine Kündigungsfrist gebunden sind; andere nehmen diese Unterscheidung nicht vor. Um zu einheitlich vergleichbaren Zahlen mit möglichst

geringen Fehlerquellen zu gelangen, empfiehlt es sich, diese drei Bilanzpositionen zusammen der Besprechung zu unterziehen. Da ferner eine Reihe von Instituten Kassa und Couponsbestand ohne Spezialisierung in einem Posten in die Bilanz einstellt, mussten auch in der vorstehenden Tabelle die Couponsbestände mit der Kasse vereinigt werden. In der nachstehenden detaillierten Übersicht sind dagegen die Coupons, soweit deren Bestand den Jahresberichten entnommen werden konnte, von der Kassa in Abzug gebracht. Dabei ist natürlich zu beachten, dass in Wirklichkeit der Couponsbestand grösser sein wird als der nachstehend ausgewiesene, da in der Kolonne „Kassa und Giroguthaben“ einige hunderttausend Franken Coupons noch mitenthalten sein mögen.

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Kassa und Giroguthaben	Guthaben bei Korrespondenten	Coupons	Total
		In 1000 Franken			
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	33,493	7,704	7	41,204
	1907	83,978	10,520	40	94,538
	1908	128,221	8,182	132	136,535
2. Kantonalbanken	1906	84,331	67,392	148	151,871
	1907	69,579	82,965	172	152,716
	1908	45,894	94,397	277	140,568
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	56,859	119,701	2,218	178,778
	1907	56,022	108,923	2,837	167,782
	1908	53,365	126,578	3,600	183,543
4. Hypothekenbanken	1906	4,686	20,703	—	25,389
	1907	4,571	3,790	—	8,361
	1908	3,998	3,721	—	7,719
5. Sparkassen	1906	4,903	36,251	2	41,126
	1907	5,206	38,815	1	44,022
	1908	4,947	37,428	10	42,385
6. Trustbanken	1906	52	23,529	—	23,581
	1907	65	25,287	—	25,352
	1908	92	45,205	—	45,297
Total	1906	184,324	275,280	2,375	461,979
	1907	219,461	268,300	3,010	490,771
	1908	236,649	315,511	3,887	556,047

In der Entwicklungslinie der ersten Kolonne kommt recht deutlich die Wirkung der Schweizerischen Nationalbank zum Ausdruck. Es betragen nämlich die Aktivposten Kassa und Giroguthaben:

	1906	1908	1908 Plus oder Minus
	In 1000 Franken		
Bei der 1. Gruppe . . .	33,493	128,221	+ 94,728
Bei der 2. bis 6. Gruppe .	150,831	108,428	— 42,403
Total	184,324	236,649	+ 52,325
Davon entfielen auf die ausgewiesenen Metallbestände der Notenbanken (Emiss.-B. + S. N. B.)	117,656	159,068	+ 41,412
Verbleibt	66,668	77,581	+ 10,913
Hiervon noch in Abzug zu bringen die in den Kassen der Notenbanken liegenden Notenbestände . . .	10,025	13,090	+ 3,065
Der Rest von	56,643	64,491	+ 7,848

kann als gesamter Kassenbestand der Nicht-Notenbanken mit Einschluss des Giroguthabens sämtlicher Institute angesehen werden. Wenn diese Summe von Ende 1906 bis Ende 1908 eine Erhöhung von rund 8 Millionen Franken aufweist, so stimmt dies ziemlich genau mit den Ergebnissen der Zahlenanalysen auf Seite 15 überein, aus welchen sich ergeben hat, dass wohl infolge der Schaffung der Giroorganisation der Schweizerischen Nationalbank die Girogelder eine recht respektable Vermehrung zu verzeichnen hatten. Ohne diesen Anteil zahlenmässig ausdrücken zu können, wird man folglich doch sagen dürfen, dass die Erhöhung des Kassen- und Girogelderbestandes nicht auf die eigentliche Kasse, sondern auf eine Zunahme der Girogelder entfällt.

Die vorstehenden Zahlen stimmen übrigens auch mit den Ergebnissen der schweizerischen Münzenquete von 1905 gut überein. Diese erfasste, neben den Emissionsbanken, noch weitere 312 Banken und Kassen mit einem gesamten Kassenbestand von 29,074,000 Franken. Vorstehend wird dagegen der Kassenbestand der Nichtnotenbanken und der Girogelderbestand sämtlicher Institute auf Ende 1906 mit 56,643,000 Franken, auf Ende 1908 mit 64,491,000 Franken angegeben. Die Differenz gegenüber den Resultaten der Münzenquete beträgt demnach für Ende 1906 rund 28 Millionen Franken, auf Ende 1908 rund 35 Millionen Franken.

Es wäre nun nicht richtig, diese ganze Differenz als Girogelderbestand aufzufassen. Zunächst ist zu beachten, dass die Münzenquete am 23. Januar durchgeführt wurde, die Zahlen unserer Statistik dagegen den Stand vom 31. Dezember wiedergeben, und es ist klar, dass der Kassenbestand des 31. Dezember mit Rücksicht auf die am Jahresende regelmässig wiederkehrenden Geldbedürfnisse grösser sein muss als derjenige des 23. Januar. Sodann ist aber auch zu berücksichtigen, dass manchemal bei der Zusammenzählung von Kassa und Giroguthaben Doppelzählungen unvermeidlich sind¹⁾, und dass die vorstehend ausgewiesene Differenz zwischen den bilanzmässigen Kassa-

¹⁾ Die Doppelzählungen resultieren daher, dass dieselben Beträge gezählt werden: einmal als Giroguthaben bei denjenigen Banken, die Kassa und Giroguthaben zusammen ausweisen, das zweite Mal als Bargeld bei den girokontoführenden Instituten. Unter Umständen kann sogar noch eine dritte Zählung als Barbestand bei der Nationalbank hinzukommen. Ein Beispiel mag die Bedeutung dieser Fehlerquelle veranschaulichen. Gesetzt den Fall, eine Spar- und Leihkasse im Kanton Zürich, die ihr Checkkonto bei der Zürcher Kantonalbank unterhält, beauftragt diese letztere, 50,000 Franken einer Basler Bank zu überweisen, was die Zürcher Kantonalbank durch Nationalbankgiro ausführt. Durch diese Operation verringert sich: 1. das Guthaben der Spar- und Leihkasse bei der Zürcher Kantonalbank um 50,000 Franken und 2. um den gleichen Betrag das Guthaben der Zürcher Kantonal-

und Girogelderbeständen einerseits, dem Kassenbestande der Münzenquete andererseits, recht erheblich reduziert würde, wenn es gelänge, diese Doppelzählungen ziffermässig zu fixieren. Berücksichtigt man die Notwendigkeit dieser beiden Korrekturen, so kann für Ende 1908 der eigentliche Kassenbestand der Nichtnotenbanken mit rund 30 Millionen Franken¹⁾ und der Bestand sämtlicher Institute an Giroguthaben mit rund 25 Millionen Franken veranschlagt werden. Von dieser letztern Summe entfielen rund 21 Millionen Franken auf die Giroguthaben bei der Schweizerischen Nationalbank, während weitere 4 Millionen Franken bei andern Instituten mit Giroeinrichtungen verfügbar waren. Wie gross die Summe ist, die von den rund 315¹/₂ Millionen Franken Guthaben bei Korrespondenten auf täglich verfügbares Checkguthaben entfällt, lässt sich nicht feststellen.

Der Betrag der Guthaben bei den Korrespondenten gibt in seinem langsamen aber ziemlich regelmässigen

bank bei der Nationalbank. Dieser Reduktion der Bilanzposition „Kassa und Giroguthaben“ von zusammen 100,000 Franken steht beim Basler Institut eine Zunahme um nur 50,000 Franken gegenüber — schlüssiger Beweis, dass eine alle Banken erfassende Statistik einen nicht unerheblichen Teil der Giroguthaben doppelt zählt.

¹⁾ Nach Massgabe der Ergebnisse der letzten Münzenquete setzte sich der Kassenbestand der Nichtnotenbanken wie folgt zusammen:

Schweizerische und ausländische Noten	60.68 %
Goldmünzen	28.01 %
Grobes Silber	16.78 %
Silberscheidemünzen	3.05 %
Nickel- und Kupfermünzen	0.17 %

Unter der Voraussetzung, dass diese Komposition seit 1905 keine erhebliche Veränderung erlitten hat, wären somit am 31. Dezember 1908 rund etwa 10¹/₂ Millionen Franken in gesetzlicher Barschaft in den Kassen der Nichtnotenbanken enthalten gewesen.

Anwachsen¹⁾ zu keiner Bemerkung Anlass. Charakteristisch ist immerhin die bei den Handelsbanken von Ende 1906 auf Ende 1907 wahrnehmbare Reduktion dieser Guthaben, ein weiterer Beweis für die sehr starke Inanspruchnahme sämtlicher Disponibilitäten in jenem krisenhaften Zeitpunkte.

3. Wechselportefeuille.

Der Gesamtbetrag des Wechselportefeuilles belief sich:

Ende 1906 auf Fr. 701,179,000,
Ende 1907 auf Fr. 799,749,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 98,570,000),
Ende 1908 auf Fr. 787,043,000 (gegen das Vorjahr — Fr. 12,706,000).

Nachstehend die Verteilung dieser Gesamtbeträge einerseits nach Schweizer- und Auslandswechslern, andererseits nach den einzelnen Bankgruppen.

Die Gesamtsummen weisen bei den beiden Kategorien eine verschiedenartige Entwicklung auf. Das Schweizerportefeuille sämtlicher Institute steigt von Ende 1906 bis Ende 1907 um rund 76 Millionen Franken. Es beläuft sich zur Zeit der höchsten Anspannung gegen Ende Dezember 1907 auf 699 Millionen Franken, um bis Ende Dezember 1908 nur um rund 6 Millionen Franken zu sinken. Es wiederholt sich

¹⁾ Die plötzliche Reduktion der Korrespondentenguthaben der Hypothekenbanken von 20.7 Millionen Franken Ende 1906 auf 3.8 Millionen Franken Ende 1907 erklärt sich aus der Tatsache, dass eine grosse Hypothekenbank im Jahre 1906 eine Obligationenanleihe von 20 Millionen Franken kontrahiert hat, wovon 17 Millionen Franken auf Jahresende noch bei Korrespondenten placiert waren, während die Bilanz auf Ende 1907 einen entsprechenden Posten nicht mehr aufweist.

Bezeichnung der Gruppe	Es belief sich (in 1000 Fr.) bei der nebenstehenden Gruppe der Portefeuillebestand an					
	Inlandswechslern ¹⁾			Auslandswechslern		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken	46,139	77,870	63,746	10,552	27,683	44,681
2. Kantonalbanken	170,753	160,112	153,571	34,277	33,526	17,010
3. Handelsbanken	382,715	430,613	447,925	33,013	39,309	31,821
4. Hypothekenbanken	8,428	13,724	11,910	173	131	—
5. Sparkassen	14,546	16,736	15,877	—	—	—
6. Trustbanken	583	45	502	—	—	—
Total	623,164	699,100	693,531	78,015	100,649	93,512

¹⁾ Bei der Bearbeitung der Bilanzen wurden die Lombardwechsel — soweit sie als solche ausdrücklich bezeichnet waren — vom Bestande des Wechselportefeuilles abgezogen und den Lombardbeständen zugezählt. In den in der vorstehenden Tabelle ausgewiesenen Beständen an Inlandswechslern sind demnach die Lombardpapiere nicht mitenthalten.

hier die bei der Analyse der Akzeptverbindlichkeiten (Seite 20) gemachte Beobachtung einer gewissen Beharrungstendenz auf der einmal erreichten Höhe.

Anders das Auslandsportefeuille. Dieses erreichte schon auf Ende 1906 den verhältnismässig hohen Bestand von rund 78 Millionen Franken, um dann, unter der Wirkung der sehr hohen ausländischen Diskontsätze, bis Ende 1907 auf rund 100½ Millionen Franken anzusteigen. Die Baisse der ausländischen Diskontsätze kam aber auch im Umfang der Auslandsportefeuilles prompt zum Ausdruck; wenn der Gesamtbestand dieser Portefeuilles bis Ende 1908 nur um rund 7 Millionen Franken abgenommen hat, so wird dies hinlänglich durch den hohen Devisenbesitz der Nationalbank erklärt, der in seinen Wirkungen die starke Reduktion der Devisenbestände der Kantonal- und der Handelsbanken paralyisiert.

Die prozentuale Verteilung des gesamten Portefeuillebestandes auf die einzelnen Gruppen gestaltete sich wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	Es entfielen auf die nebenbezeichnete Gruppe in Prozenten des gesamten Portefeuillebestandes an					
	Inlandswechseln			Auslandswechseln		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken . . .	7.40	11.14	9.19	13.53	27.50	47.78
2. Kantonalbanken . . .	27.41	22.91	22.14	43.03	33.31	18.10
3. Handelsbanken . . .	61.42	61.59	64.59	42.32	39.06	34.03
4. Hypothekenbanken . . .	1.35	1.96	1.72	0.22	0.13	—
5. Sparkassen . . .	2.33	2.39	2.29	—	—	—
6. Trustbanken . . .	0.09	0.01	0.0	—	—	—
Total	100	100	100	100	100	100

Bemerkenswert ist, dass der Anteil der Kantonalbanken auch am inländischen Diskontogeschäft im Sinken begriffen ist, und zwar nicht — wie a priori erwartet werden könnte — zugunsten der Nationalbank, sondern zugunsten der Handelsbanken, deren Anteil im Laufe von zwei Jahren von 61.4 auf 64.6 % gestiegen ist. Die Quoten der Hypothekenbanken und der Sparkassen sind unbedeutend und stabil.

Die vorhin erwähnte Einwirkung der Nationalbank auf die Gliederung des schweizerischen Besitzes an Auslandswechseln wird durch die Relativzahlen besonders deutlich illustriert. Auf Ende 1908 war im Devisenportefeuille der Nationalbank nahezu die Hälfte des gesamten sichtbaren schweizerischen Devisenbesitzes enthalten.

Fragen wir speziell nach dem Anteil der Notenbanken am gesamten Wechselumlauf des Landes, so

lässt sich diese Frage aus der nachstehenden Aufstellung beantworten. Die Fragestellung bedingt es, dass dem Diskontowechselbestande auch der Bestand an Inkassowechseln — soweit derselbe den Berichten entnommen werden kann — zugezählt werden musste.

	1906	1907	1908
	In 1000 Franken		
Auf Seite 23 ausgewiesene Diskontowechselbestände	623,164	699,100	693,531
Durch die Bilanzen ausgewiesene Inkassowechselbestände	14,340	14,820	12,215
Zusammen	637,504	713,920	705,746
Dazu mutmasslicher Portefeuillebestand der Privatbankiers und Administrationen ¹⁾	60,000	60,000	60,000
Total Schweizerwechselbestand	697,504	773,920	765,746
Davon in den Portefeuilles der Notenbanken ²⁾	236,632	247,440	218,288
Portefeuillebestand der Notenbanken in Prozenten des gesamten Schweizerwechselbestandes	33.93 %	31.97 %	28.51 %
Portefeuillebestand der Schweiz. Nationalbank (in 1000 Fr.)	—	77,870	63,746
Portefeuillebestand der Schweiz. Nationalbank in Prozenten des ges. Schweizerwechselbestandes	—	10.06 %	8.32 %
Es betrug in Prozenten der gesamten schweizer. Notenzirkulation diejenige der Nationalbank	—	55.24 %	73.48 %
Dagegen betrug in Prozenten des Schweizerwechselportefeuilles sämtlicher Notenbanken dasjenige der Nationalbank	—	31.47 %	29.20 %

¹⁾ Nach der Schätzung von Kundert, „Was bringt uns die Nationalbank“, S. 17.

²⁾ Wie in der Note auf S. 23 ausgeführt, sind auch in dieser Zahlenreihe aus den Portefeuillebeständen der Notenbanken die in den Portefeuilles der schweizerischen Emissionsbanken enthaltenen Lombardwechsel ausgeschlossen. Da es sich darum handelt, den Anteil des Diskontogeschäftes der Notenbanken am gesamten schweizerischen Diskontogeschäft zu erfassen, so dürften natürlich auch die in den Portefeuilles der Notenbanken befindlichen Inkassowechsel nicht mitgezählt werden.

Die Zahlen der vorstehenden Tabelle scheinen entschieden dafür zu sprechen, dass die Nationalbank die ihr gebührende Stellung im Diskontomarkte zurzeit noch nicht einnimmt. Auf Ende des Jahres 1906 betrug der Anteil der schweizerischen Emissionsbanken am gesamten schweizerischen Inlandswechselbestand 33.93 %, wobei wohl zu beachten ist, dass diese Proportion unter Zugrundelegung bloss der eigentlichen Diskontowechsel berechnet wurde; der Anteil würde sich wahrscheinlich noch höher belaufen, wollte man auch die im Besitze der Emissionsbanken befindlichen

Lombardwechsel mitberücksichtigen. Bis Ende Jahres 1907 sind 55.24 % der ganzen schweizerischen Banknotenzirkulation auf die Nationalbank übergegangen; auf den gleichen Zeitpunkt belief sich aber ihr Schweizerwechselportefeuille nur auf 31.47 % der Schweizerwechselbestände der Notenbanken, und bis Ende des Jahres 1908 hat sich dieses Verhältnis noch mehr zuungunsten der Nationalbank verschoben: der Anteil an der Notenemission ist von 55.24 auf 73.48 % gestiegen, derjenige am Diskontogeschäft von 31.47 auf 29.20 % gesunken. Noch deutlicher kommt diese ungünstige Gestaltung zum Ausdruck, wenn der Anteil am Diskontogeschäft nicht in Prozenten der Wechselportefeuilles der Notenbanken, sondern in Prozenten des gesamten schweizerischen Wechselumlaufes berechnet wird. Ende 1906 hatten die schweizerischen Emissionsbanken rund $\frac{1}{3}$ des gesamten schweizerischen Wechselbestandes in ihren Portefeuilles; bis Ende 1908 sind rund $\frac{3}{4}$ der gesamten schweizerischen Banknotenemission auf die Nationalbank übergegangen, ihr Anteil aber am schweizerischen Wechselbestand erreichte nicht mehr als 8.32 %.

Es wird nicht bestritten werden können, dass die weniger strengen Anforderungen, die die schweizerischen Emissionsbanken an die Qualität des Diskontowechselmaterials stellten, mit dazu beigetragen haben, sowohl den ganzen schweizerischen Wechselumlauf als ihren Anteil an demselben zu erhöhen. Ein Anteil von 33 % des gesamten Diskontowechselmaterials auf Ende des Jahres 1906 erscheint etwas hoch, besonders wenn man berücksichtigt, dass die Wechselanlage der Reichsbank im Jahresdurchschnitt nur etwa 18 % des durchschnittlichen Wechselumlaufes in Deutschland repräsentiert. Es musste also im voraus angenommen werden, dass die durch die Nationalbank inaugurierte Handhabung einer rationellen Diskontopolitik in ihren Wirkungen notwendigerweise zu einer gegenüber dem Anteil der frühern Emissionsbanken reduzierten Beteiligung der Nationalbank am gesamten schweizerischen Diskontogeschäft wird führen müssen. Neben diesem Moment ist zur Erklärung der vorstehend ziffernmässig fixierten Verschiebung der Situation zu ungunsten des zentralen Noteninstitutes auf die Tatsache hinzuweisen, dass gerade infolge der Krisis die Handelsbanken gegen Ende des Jahres 1907 über grosse Beträge flüssiger Mittel verfügen konnten, die ihrer Natur nach und nach der gesamten Konstellation der Verhältnisse nur zur Anlage im Wechselportefeuille geeignet waren. Ein grosser Teil der Wechselbestände der Kantonalbanken hat damals seinen Weg in die Portefeuilles der Handelsbanken gefunden, welche letztere ihrerseits zu umfangreichern Rediskontierungen bei der Nationalbank keine Veranlassung hatten.

4. Lombardvorschüsse und Reports.

Die Gesamtsumme der Lombardvorschüsse (mit Einschluss der aus den Berichten als solche erkennbaren Lombardwechsel) und Reports belief sich

Ende 1906 auf Fr. 298,324,000,

Ende 1907 auf Fr. 252,908,000 (gegen das Vorjahr — Fr. 45,416,000),

Ende 1908 auf Fr. 286,082,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 33,174,000).

Sehr charakteristisch ist in dieser Entwicklung der Unterschied, der gegenüber derjenigen im Diskontogeschäft zum Ausdruck kommt. Es betrug nämlich

	Diskontogeschäft	Lombardgeschäft
	Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) in 1000 Franken	
Von Ende 1906 bis Ende 1907	+ 98,570	— 45,416
Von Ende 1907 bis Ende 1908	— 12,706	+ 33,174

Der Gang der Konjunktur kommt im Diskontogeschäft sehr deutlich zum Ausdruck: eine sehr starke Anspannung des Kreditbedürfnisses auf Ende 1907, der dann bis Ende 1908 eine — wenn auch nicht sehr beträchtliche — Erleichterung folgte. Umgekehrt im Lombardgeschäft: hier weist der Umfang der Kredite auf Ende 1907, im Vergleiche zu demjenigen auf Ende 1906, keine Erhöhung, sondern im Gegenteil eine erhebliche Reduktion auf. Es darf wohl angenommen werden, dass diese Reduktion Folge der auf Lösung der bestehenden spekulativen Engagements der Kundschaft gerichteten Politik der Banken war; die Tatsache, dass dieselbe 45 $\frac{1}{2}$ Millionen Franken erreichte, ist ein nachträglicher Beweis dafür, dass es den Banken wirklich gelungen ist, die Spekulation stark einzudämmen. Trifft diese Erklärung zu, dann müsste allerdings aus der Zunahme der Lombardkredite bis Ende 1908 um rund 33 Millionen Franken geschlossen werden, dass die Banken sofort nach Überwindung der akuten Krisis der Spekulation wieder in erhöhtem Masse Mittel zur Verfügung gestellt haben.

Die Verteilung der Lombardvorschüsse auf die einzelnen Gruppen ist in absoluten Zahlen aus der Tabelle auf Seite 21 ersichtlich. Die prozentuale Verteilung zeigt die Tabelle auf Seite 26, oben links.

Die entschiedene Präponderanz der Handelsbanken auf dem Gebiete des Lombard- und Reportgeschäftes ist aus diesen Zahlen ohne weiteres ersichtlich. Rund $\frac{2}{3}$ des gesamten Lombardkreditbedarfes werden durch diese Institute gedeckt. Daneben kommen mit einem grössern Anteil am Gesamtgeschäfte noch die Kantonalbanken in Betracht, während die übrigen Bank-

Jahr	Es entfielen in Prozenten des Gesamtbetrages der Lombardvorschüsse und Reports auf						
	Reine Noten- und Diskontobanken	Kantonalbanken	Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	Hypothekenbanken	Spar-kassen	Trust-banken	Total
1906	6.24	19.04	69.40	1.39	0.13	3.80	100
1907	1.07	23.30	66.08	2.84	0.18	6.53	100
1908	3.65	21.38	65.12	3.17	0.18	6.50	100

gruppen nur eine recht bescheidene Tätigkeit zu entfalten vermögen.

5. Kontokorrentdebitoren.

Die Totalsumme der gewährten Kontokorrentkredite, ohne Unterscheidung nach gedeckten und ungedeckten, belief sich bei sämtlichen Instituten

Ende 1906 auf Fr. 1,847,154,000,

Ende 1907 auf Fr. 2,053,531,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 206,377,000),

Ende 1908 auf Fr. 2,141,536,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 88,005,000).

Nachstehend die Verteilung auf die einzelnen Gruppen und innerhalb derselben die Verteilung nach gedeckten und ungedeckten Krediten.

Eine ziemlich grosse Zahl von Instituten publiziert in ihren Berichten keine Angaben über den Umfang der ungedeckten Kredite, und es ist infolgedessen anzunehmen, dass der Gesamtbetrag der ungedeckten Kredite grösser sein dürfte, als er in der untenstehenden Tabelle zum Ausdruck kommt. Sehr beträchtlich wird

aber die dadurch bewirkte Verschiebung nicht sein, da es sich dabei wesentlich nur um kleinere Institute handelt.

Bei derjenigen Bankengruppe, die allein ungedeckte Kredite aufzuweisen hat, den Handelsbanken, betrug der Anteil derselben an der Gesamtsumme der Kontokorrentkredite

1906	1907	1908
15.97 %	16.31 %	14.70 %

mit andern Worten: die gedeckten Kontokorrentkredite steigen in einer raschern Progression an als die ungedeckten.

Jahr	Es entfielen in Prozenten des Gesamtbetrages der Kontokorrentkredite auf						
	Reine Noten- und Diskontobanken	Kantonalbanken	Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	Hypothekenbanken	Spar-kassen	Trust-banken	Total
1906	0.81	19.17	68.02	1.54	6.61	3.85	100
1907	—	19.92	68.03	1.55	6.65	3.85	100
1908	—	20.59	67.78	1.78	6.87	2.98	100

Ziemlich genau wie im Lombardgeschäft entfallen auch im Kontokorrentgeschäft $\frac{2}{3}$ aller Kredite auf die Handelsbanken. Vom Rest konnten sich die Kantonalbanken mehr als die Hälfte sichern, so dass diese beiden Gruppen zusammen nahezu $\frac{9}{10}$ des gesamten Kontokorrent-Kreditbedarfes befriedigen. Von den übrigen Gruppen weisen nur noch die Sparkassen in Betracht fallende Zahlen auf. Die gedeckten Kontokorrentkredite der Trustbanken stellen Vorschüsse an

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag (in 1000 Franken) der								
	gedeckten Kontokorrentkredite			ungedekten Kontokorrentkredite			Total Kontokorrentkredite (gedeckt und ungedeckt)		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken	15,062	—	—	—	—	—	15,062	—	—
2. Kantonalbanken ¹⁾	354,113	409,146	440,921	—	—	—	354,113	409,146	440,921
3. Handelsbanken	1,055,599	1,169,167	1,238,153	200,692	227,869	213,399	1,256,291	1,397,036	1,451,552
4. Hypothekenbanken	28,390	31,845	38,113	—	—	—	28,390	31,845	38,113
5. Sparkassen	122,168	136,511	147,061	—	—	—	122,168	136,511	147,061
6. Trustbanken	71,130	78,993	63,889	—	—	—	71,130	78,993	63,889
Total	1,646,462	1,825,662	1,928,137	200,692	227,869	213,399	1,847,154	2,053,531	2,141,536

¹⁾ Die in den Bilanzen einiger Kantonalbanken ausgewiesenen „ungedekten Kredite“ sind in der vorstehenden Tabelle nicht berücksichtigt, da sie — bei näherer Untersuchung — nicht den Charakter von Kontokorrentkrediten aufweisen. Es sind dies ausschliesslich Anleihen an Gemeinden und Korporationen, die demgemäss den in der Tabelle auf Seite 28 ausgewiesenen Aktiven zugezählt wurden.

	Schweizerische Handelsbanken (Beträge in 1000 Franken)			Deutsche Handelsbanken (Beträge in 1000 Mark)		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
Kontokorrentdebitoren .	1,256,291	1,397,036	1,451,552	6,073,380	6,436,942	6,604,652
Kontokorrentkreditoren .	529,519	524,723	584,810	4,163,627	4,201,810	4,510,319
Kreditoren in Prozenten der Debitoren . . .	42.15 %	37.56 %	40.29 %	68.55 %	65.28 %	68.29 %

befreundete Unternehmungen dar, die in der Regel über kurz oder lang durch Emission von Aktien oder Obligationen abgelöst werden.

Vom Gesichtspunkte der innern Bankökonomie betrachtet, besteht das — bei einzelnen gut geleiteten grossen Instituten im Jahresdurchschnitt erreichte — Ideal der Gestaltung des Kontokorrentgeschäftes darin, dass der Gesamtzahl der Vorschüsse ein möglichst gleicher Gesamtbetrag der Guthaben anderer Kontokorrentkunden gegenübersteht, dass also ein möglichst geringer Betrag des Eigenkapitals der Bank für die Kontokorrentdebitoren engagiert ist. Diesem Ideal werden natürlich die Bilanzen auf Jahresende nie entsprechen. Vorstehend sind die deutschen und die schweizerischen Handelsbanken daraufhin verglichen, ein wie grosser Teil der im Kontokorrentgeschäft angelegten Mittel durch die Kontokorrentkreditoren geliefert wurde.

6. Effekten und Konsortialbeteiligungen.

Sämtliche Institute, mit Einschluss der Trustbanken, hatten an Effekten und Konsortialbeteiligungen auszuweisen:

Ende 1906 Fr. 792,157,000,

Ende 1907 Fr. 825,605,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 33,448,000),

Ende 1908 Fr. 881,795,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 56,190,000).

In Anbetracht des besonderen Charakters der Trustbanken erscheint es angebracht, deren Effektenbestände von den Gesamtsummen zu sondern. Der Effektenbestand inklusive Konsortialbeteiligungen der eigentlichen Bankinstitute belief sich

Ende 1906 auf Fr. 525,791,000,

Ende 1907 auf Fr. 512,433,000 (gegen das Vorjahr — Fr. 13,358,000),

Ende 1908 auf Fr. 532,918,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 20,485,000).

Nachstehend die Verteilung dieser Bestände auf die einzelnen Gruppen.

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag der Effekten und Konsortialbeteiligungen (in Fr. 1000)		
	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken .	8,931	3,811	6,171
2. Kantonalbanken .	133,698	140,546	134,394
3. Handelsbanken .	256,188	231,367	251,792
4. Hypothekenbanken	19,259	29,038	27,998
5. Sparkassen . . .	107,715	107,671	112,563
Zusammen 1.—5. Gruppe	525,791	512,433	532,918
6. Trustbanken . . .	266,366	313,172	348,877
Total	792,157	825,605	881,795

Da die innere Struktur der Bestände sich einer Analyse entzieht und es auch nicht gut möglich ist, festzustellen, ein wie grosser Teil der ausgewiesenen Summen auf Konsortialbeteiligungen entfällt, so muss von einer weiteren Erläuterung dieser Zahlen Abstand genommen werden, und es sei lediglich nachstehend noch die gewohnte prozentuale Übersicht angefügt.

Jahr	Es entfallen in Prozenten des gesamten Effektenbestandes auf						
	Reine Noten- und Diskonto- banken	Kantonal- banken	Handels- banken	Hypo- theken- banken	Spar- kassen	Trust- banken	Total
	%	%	%	%	%	%	
1906	1.13	16.88	32.34	2.43	13.60	33.62	100
1907	0.46	17.02	28.02	3.52	13.04	37.94	100
1908	0.70	15.24	28.56	3.17	12.77	39.56	100

7. Hypotheken.

Die tabellarische Zusammenstellung auf Seite 21 zieht die eigentlichen Hypotheken, die Kommunal-

Bezeichnung der Gruppe	Eigentliche Hypotheken			Gemeindehypotheken, Anleihen an Gemeinden, Korporationen etc.			Zinsrückstände			Total		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908
	In 1000 Franken											
1. Reine Noten- und Diskontobanken	225	—	—	—	—	—	—	—	—	225	—	—
2. Kantonalbanken	767,557	829,438	891,105	50,834	56,756	63,716	2,309	2,334	2,376	820,700	888,528	957,197
3. Handelsbanken und Banken mit gem. Geschäftskreis	330,462	354,766	382,898	1,763	990	1,064	292	305	340	332,517	356,061	384,302
4. Hypothekenbanken	865,531	915,938	985,283	9,062	9,894	9,684	3,736	4,183	4,483	878,329	930,015	999,452
5. Sparkassen	434,372	453,795	474,741	3,025	3,242	5,230	702	739	1,033	438,099	457,776	481,004
6. Trustbanken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Total	2,398,147	2,553,937	2,734,027	64,684	70,882	79,696	7,039	7,561	8,232	2,469,870	2,632,380	2,821,955

hypotheken mit Einschluss der Vorschüsse an Gemeinden und Korporationen und die Hypothekarzinsrückstände in einer Kolonne zusammen. Danach beliefen sich diese drei Anlagekategorien:

- Ende 1906 auf Fr. 2,469,870,000,
- Ende 1907 auf Fr. 2,632,380,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 162,510,000),
- Ende 1908 auf Fr. 2,821,955,000 (gegen das Vorjahr + Fr. 189,575,000).

In der obenstehenden Tabelle werden diese Gesamtzahlen in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt und auf die einzelnen Bankgruppen verteilt.

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass die Kommunalhypotheken mit Einschluss der Anleihen an Gemeinden und Korporationen in ihrer Bedeutung weit hinter den eigentlichen Hypotheken zurückbleiben. Es repräsentierten nämlich die Kommunalhypotheken, in Prozenten der gesamten hypothekarischen Anlage,

1906	1907	1908
2.70 %	2.69 %	2.82 %

Von einiger Bedeutung scheint dieser Geschäftszweig lediglich für die Kantonalbanken zu sein, deren Gesamtbesitz an Kommunalhypotheken etc. immerhin den Betrag von 80 Millionen Franken erreicht. In weitem Abstände folgen mit rund 10 Millionen Franken die Hypothekenbanken und dann mit etwas über 5 Millionen Franken die Sparkassen. Zu beachten ist, dass in der Gesamtsumme von 80 Millionen Franken ein nicht ganz unbedeutlicher Teil auf Vorschüsse entfallen dürfte, die im Zusammenhang mit schwebenden Anleiheoperationen gewährt wurden und nach durchgeführter Emission unverzüglich zur Rückzahlung gelangten.

Nachstehend die prozentuale Übersicht.

Jahr	Es entfallen auf die nachstehend bezeichneten Gruppen					
	Reine Noten- und Diskontobanken	Kantonalbanken	Handelsbanken und Banken mit gem. Geschäftskreis	Hypothekenbanken	Sparkassen	Total
	Von je Fr. 100 des Bestandes an eigentlichen Hypotheken, Franken					
1906	0.01	32.01	13.78	36.09	18.11	100
1907	—	32.48	13.89	35.86	17.77	100
1908	—	32.59	14.00	36.05	17.36	100
	Von je Fr. 100 des Bestandes an Kommunalhypotheken und Anleihen an Gemeinden, Korporationen etc., Fr.					
1906	—	78.59	2.72	14.01	4.68	100
1907	—	80.07	1.40	13.96	4.57	100
1908	—	79.96	1.33	12.15	6.56	100

Es ergibt sich, dass bei den eigentlichen Hypotheken die Kantonalbanken und die Hypothekenbanken sich ungefähr die Wage halten. Jede der beiden Gruppen ist mit rund $\frac{1}{3}$ an dem im Bankenbesitze befindlichen Hypothekenbestande beteiligt. Etwa $\frac{1}{6}$ dieses Gesamtbestandes entfällt auf die Sparkassen, der Rest auf die Handelsbanken. Dieser Rest, der auf Ende des Jahres 1908 immerhin über 382 Millionen Franken betrug, wäre — wenn es sich wirklich nur um die Handelsbanken handeln würde — unverhältnismässig gross. Es mag deshalb an dieser Stelle daran erinnert werden, dass diese Gruppe neben den eigentlichen Handelsbanken auch noch die Institute mit gemischtem Geschäftskreis umfasst und dass ihr insbesondere diejenigen Spar- und Leihkassen zugeteilt

	Kantonalbanken			Hypothekenbanken		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
	In 1000 Franken					
Hypotheken	767,557	829,438	891,105	865,531	915,938	985,283
Zinsrückstände	2,309	2,334	2,376	3,736	4,183	4,483
Rückstände in Prozenten der Hypotheken . .	0.30	0.28	0.27	0.43	0.46	0.45

wurden, die auf der Seite der Passiva nicht mehr als 50 % der Bilanzsumme an Sparkasseneinlagen, auf der Seite der Aktiva nicht mehr als 50 % der Bilanzsumme an hypothekarischen Anlagen auszuweisen hatten.

Was speziell die Zinsrückstände betrifft, so muss gesagt werden, dass gerade bei dieser Position die qualitative Mangelhaftigkeit des Materials sehr stark zum Vorschein getreten ist. Es bestand die Absicht, für alle diejenigen Institute, die überhaupt hypothekarische Anlagen aufzuweisen haben, auch den Betrag der Zinsrückstände auf Hypotheken zu erfassen. Diese Absicht konnte nicht durchgeführt werden. Eine sehr grosse Anzahl von Instituten gibt den Betrag der Zinsrückstände überhaupt nicht an, eine Anzahl weiterer sondert die Zinsrückstände nicht von den Marchzinsen, und selbst diejenigen Institute, die die Zinsrückstände gesondert ausweisen, unterscheiden sehr häufig nicht zwischen Rückständen auf Hypotheken und sonstigen Zinsrückständen. Wenn dennoch, trotz dieser grossen Fehlerquellen, in der Detailaufstellung auf Seite 28 eine besondere Kolonne für Zinsrückstände geschaffen wurde, so muss zugegeben werden, dass der Wert der in dieser Kolonne enthaltenen Zahlen recht problematisch ist. Bei den Handelsbanken und Sparkassen muss ganz offenbar davon

abgesehen werden, aus den Zahlen irgendwelche Folgerungen zu ziehen. Bei den Kantonalbanken und Hypothekenbanken kann dagegen — doch mit aller Reserve — versucht werden, ein Verhältnis zwischen den hypothekarischen Anlagen und den Zinsrückständen zu konstruieren.

8. Immobilien und Mobilien.

Die ausgewiesenen Anlagen in Immobilien und Mobilien geben deshalb keine wahrheitsgemässe Auskunft über den Wert dieser Aktiva, weil der grösste Teil des gesamten Immobiliarsbesitzes auf die Bankgebäude entfällt, auf welche jährlich grosse Summen abgeschrieben werden. Der Betrag, mit welchem dieselben in die Bilanz eingestellt werden, erreicht in der Regel bei weitem nicht den Verkehrswert.

In der nachstehenden Tabelle sind die auf Seite 21 ausgewiesenen Gesamtbeträge auf die Bankgebäude und die nicht zum Bankbetriebe benötigten Immobilien verteilt.

Die nicht zum eigenen Geschäftsbetriebe benötigten Immobilien repräsentieren zum weitaus grössten Teile diejenigen Sicherheiten, die seitens der Banken zur Rettung der Darlehensbeträge in Ermangelung anderer, bezw. in Ermangelung hoch genug bietender

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag (in 1000 Franken) der								
	zum eigenen Geschäftsbetriebe dienenden Immobilien und Mobilien			nicht zum eigenen Geschäftsbetriebe dienenden Immobilien			Zusammen Immobilien und Mobilien		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1,145	3,682	4,827	—	—	—	1,145	3,682	4,827
2. Kantonalbanken	8,015	8,601	10,504	1,799	2,205	2,559	9,814	10,806	13,063
3. Handelsbanken	27,504	29,777	34,234	9,387	8,800	8,669	36,891	38,577	42,903
4. Hypothekenbanken	2,726	2,717	3,072	5,038	4,473	4,334	7,764	7,190	7,406
5. Sparkassen	2,468	2,460	2,714	5,184	5,118	5,360	7,652	7,578	8,074
6. Trustbanken	20	343	315	—	—	—	20	343	315
Total	41,878	47,580	55,666	21,408	20,596	20,922	63,286	68,176	76,588

Käufer in der Zwangsversteigerung übernommen werden mussten. Im ganzen dürfen die dergestalt vorübergehend immobilisierten Summen als nicht übermässig hoch bezeichnet werden. Sie beliefen sich

Ende 1906 auf Fr.	21,408,000
„ 1907 „ „	20,596,000
„ 1908 „ „	20,922,000

und betragen

1906:	0.89 %	der hypothekarischen Anlagen.
1907:	0.81 %	„ „ „
1908:	0.76 %	„ „ „

* * *

Der Bearbeiter der vorliegenden Statistik sieht davon ab, die in den beiden vorstehenden Kapiteln

analysierten Aktiva und Passiva nunmehr auch nach ihrem kurz- bzw. langfristigen Charakter zu zergliedern, um sodann auf Grund solcher Konstruktionen den Grad der Liquidität der einzelnen Gruppen zur Darstellung zu bringen. Mehrere Motive veranlassen ihn zu dieser Zurückhaltung.

Zunächst muss sich der Liquiditätskritiker stets bewusst bleiben, dass die Bilanzen nur Quantitäten und keine Qualitäten angeben und dass kein Aussenstehender in der Lage ist, die Bilanzzahlen einer Bank nicht bloss zu zählen, sondern auch zu wiegen.

Es muss sodann Bedacht darauf genommen werden, dass die dieser Statistik zugrunde gelegten Zahlen, da Durchschnittsbilanzen nicht durchgängig vorhanden sind, nur für den Bilanztag gelten und dass es schwer ist, zu entscheiden, ob die durchschnittliche Jahressituation günstiger oder ungünstiger ist als diejenige des Bilanz-

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Zahl der Institute auf Jahresende	Nominelles Aktien- bzw. Dotationskapital		Einbezahltes Kapital auf Jahresende	Im Jahresdurchschnitt gewinnberechtigtes Kapital
			auf Jahresanfang	auf Jahresende		
in 1000 Franken						
1. Reine Noten- und Diskontobanken ¹⁾	1906	4	41,000	41,000	41,000	41,000
	1908	1	50,000	50,000	25,000	25,000
2. Kantonalbanken	1906	24	144,775	145,150	145,150	145,150
	1907	24	145,150	202,650	196,792	165,760
	1908	24	202,650	214,650	208,792	200,125
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	131	410,237	469,967	444,868	425,094
	1907	131	469,073	490,173	473,162	457,746
	1908	131	490,173	505,571	492,681	486,914
4. Hypothekenbanken	1906	16	102,500	111,500	109,500	104,500
	1907	16	111,500	117,500	114,573	110,875
	1908	16	117,500	117,500	115,472	114,394
5. Sparkassen	1906	80	11,111	13,363	13,347	11,194
	1907	80	13,518	14,942	14,812	13,954
	1908	81	14,942	15,525	15,445	15,208
6. Trustbanken	1906	13	206,000	218,500	135,500	133,250
	1907	15	231,500	226,000	155,250	146,410
	1908	17	242,500	246,600	174,850	174,375
Total ²⁾	1906	268	915,623	999,480	889,365	860,188
	1907	266	1,025,741	1,101,265	979,589	907,939
	1908	269	1,117,765	1,149,846	1,032,240	1,016,016

¹⁾ Die Schweizerische Nationalbank hat für 1907 keine Gewinn- und Verlustrechnung publiziert.

²⁾ Bei Berechnung der Totalsummen sind pro 1907 die Zahlen für die Schweizerische Nationalbank mit 50 bzw. 25 Millionen Franken und als „gewinnberechtigtes Kapital“ pro rata temporis Fr. 13,194,000 eingefügt worden.

tages. Insbesondere ist aber zu erwägen, dass die Frage nach der Liquidität nur in einem kritischen Zeitpunkte aus dem Stadium der Theorie in dasjenige des aktuellen Interesses rücken kann, wo dann die Verhältnisse ein anderes Aussehen bekommen.

Des fernern muss man sich bei jeder Liquiditätsuntersuchung daran erinnern, dass in den Zusammenfassungen der Bilanzahlen Doppelzählungen und Fehlerquellen enthalten sind, die das Endergebnis unter Umständen erheblich zu beeinflussen vermögen.

Endlich ist die Methode der Liquiditätsstatistik ungemein bestritten, und es muss direkt als fraglich hingestellt werden, ob es überhaupt möglich wäre, ohne der subjektiven Schätzung des Statistikers allzuviel Einfluss einzuräumen, eine auf die verschiedenen Typen der schweizerischen Banken (grosse Handelsbanken, Kantonalbanken, Banken mit gemischtem Geschäftsbetrieb, Spar- und Leihkassen mit und ohne Gemeindegarantie etc.) gleichmässig anwendbare Methode der Liquiditätsberechnung zu finden. Bei dieser Sachlage erscheint es zweckmässiger, in der vorliegenden Arbeit, die lediglich Tatsachen mitteilen soll, von der Untersuchung der Liquidität abzusehen und solche Untersuchungen der freien volkswirtschaftlichen Publizistik zu überlassen.

VIII. Die Rentabilität.

Bei den nachstehenden Untersuchungen über die Rentabilität der schweizerischen Bankinstitute kann nicht die genau gleiche Anzahl Banken berücksichtigt werden wie bei den Untersuchungen der Bilanzen, da von einigen Handelsbanken und Sparkassen wohl die Bilanzen, nicht aber die Gewinn- und Verlustrechnungen erhältlich waren. Immerhin ist die Zahl der Institute, die sich dergestalt der statistischen Bearbeitung entziehen, ganz unbedeutend, und es handelt sich dabei auch ausschliesslich um Institute von geringer Bedeutung. Aus der Zusammenstellung auf Seite 30 ist zunächst die Anzahl der Institute und deren Kapitalkraft ersichtlich.

Bei der Bearbeitung der Gewinn- und Verlustrechnungen wurde der Versuch unternommen, die Gewinnquellen wenigstens insoweit zu spezialisieren, als nötig, um den Ertrag des Wechselportefeuilles, wie den Ertrag des Effektenportefeuilles gesondert auszuweisen. Indessen erwies es sich als nicht möglich, diese Spezialisierung in wirklich befriedigender Weise durchzuführen, da die Art und Weise der Aufstellung der Gewinn- und Verlustrechnungen bei den einzelnen

Instituten sehr verschieden ist. In manchen dieser Rechnungen werden die vereinnahmten Inkassokommissionen dem Diskontoertrag zugezählt, in andern gesondert ausgewiesen; in manchen werden die Kursgewinne bzw. Kursverluste auf dem Fremdwechselfortefeuille mit den vereinnahmten Diskontoerträgen zusammengeworfen bzw. kompensiert, in anderen wieder gesondert angegeben; einzelne Institute berechnen auf ihre Effektenbestände sog. Buchzinsen à 4%, die sie dem Zinskonto zuschreiben, und weisen nur den Überschuss als Ertrag des Effektenportefeuilles auf, andere nehmen diese Buchung nicht vor. Eine Anzahl von Instituten sieht überhaupt von einer Spezialisierung der Gewinnquellen ab und weist den gesamten Jahresertrag in einer einzigen Position aus. Bei dieser Sachlage dürfen aus den nachstehend mitgeteilten Zahlen in bezug auf die Entstehung der Gewinne gar keine Schlüsse gezogen werden.

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Ertrag des Wechselportefeuilles	Ertrag des Effektenportefeuilles	Gesamter Bruttogewinn (ohne Saldoertrag vom Vorjahre)	Bruttogewinn in Prozenten des gewinnberechtigten Kapitals
		In 1000 Franken			
1. Reine Noten- und Diskontobanken .	1906	2,679	689	4,047	9.87
	1907/08	3,537	496	4,509	¹⁾ 11.81
2. Kantonalbanken .	1906	9,683	6,127	20,919	14.41
	1907	12,034	5,310	23,321	14.07
	1908	9,747	5,959	23,508	11.75
3. Handelsbanken u. Banken mit gem. Geschäftskreis .	1906	19,830	10,738	59,157	13.92
	1907	23,353	5,822	63,526	13.88
	1908	23,300	8,602	64,482	13.24
4. Hypothekenbanken	1906	?	?	9,747	9.33
	1907	?	?	10,377	9.36
	1908	?	?	11,284	9.86
5. Sparkassen . .	1906	?	?	4,045	36.13
	1907	?	?	4,449	31.88
	1908	?	?	4,694	30.86
6. Trustbanken . .	1906	?	?	16,094	12.08
	1907	?	?	17,009	11.62
	1908	?	?	16,034	9.19
Total	1906	?	?	114,009	13.25
	1907	?	?	118,682	²⁾ 13.26
	1908	?	?	124,511	³⁾ 12.10

¹⁾ Berechnet pro rata temporis für die Zeit vom 20. Juni 1907 bis 31. Dezember 1908.

²⁾ Berechnet ohne Berücksichtigung des gewinnberechtigten Kapitals der Schweizerischen Nationalbank.

³⁾ Berechnet unter Mitberücksichtigung des gewinnberechtigten Kapitals der Schweizerischen Nationalbank pro rata temporis.

Die in der letzten Kolonne der vorstehenden Tabelle vorgenommene Ausrechnung des Verhältnisses zwischen dem Bruttogewinn und dem gewinnberechtigten Kapital ist insofern anfechtbar, als sie nur das Kapital, nicht aber auch die Reserven berücksichtigt. Da nun das Verhältnis zwischen Kapital und Reserven bei den einzelnen Gruppen sich sehr verschieden gestaltet, so muss natürlich diese Verschiedenheit auch auf die Bruttogewinnquote eine Wirkung ausüben. Am deutlichsten kommt diese Fehlerquelle bei den Sparkassen zum Ausdruck; hier übersteigen die Reserven den Betrag des gewinnberechtigten Kapitals nahezu um das Doppelte, und so gelangt man bei einer Gegenüberstellung der Bruttogewinne und der Kapitalien zu einer Bruttorendite von über 30 0/0, was ganz offenbar dem tatsächlichen Sachverhalte nicht entsprechen kann.

Um diese Fehlerquelle zu beseitigen, wird es nötig sein, den Bruttogewinn den gesamten eigenen Mitteln gegenüberzustellen. Als solche werden zusammengefasst: das im Jahresdurchschnitt gewinnberechtigte Kapital, die Reserven zu Jahresanfang und die Gewinnsaldovorträge vom Vorjahre. Nach dieser Aufstellung gestaltet sich die Bruttorendite wie folgt:

Im Durchschnitte der untersuchten drei Jahre hatten demnach aufzuweisen:

die Handelsbanken	eine Bruttorendite von	11.07 0/0
„ Sparkassen	„ „	10.99 0/0
„ Kantonalbanken	„ „	10.71 0/0
„ Trustbanken	„ „	9.39 0/0
„ Hypothekenbanken	„ „	8.11 0/0

Die Verwendung der Bruttogewinne ersieht man aus der Tabelle auf Seite 33.

In der folgenden prozentualen Darstellung der Verwendung der Bruttogewinne mussten die Verwaltungskosten und die Steuern zusammengezogen werden. Eine Reihe von Instituten weist in der Gewinn- und Verlustrechnung diese beiden Positionen zusammen aus, und es ist infolgedessen nicht gut möglich, den Gesamtbetrag der von den schweizerischen Banken aufgebrauchten Steuerleistungen gesondert zu erfassen. Auch bei denjenigen Gruppen, für die die Kolonne „Steuern“ ausgefüllt wurde, sind die eingesetzten Beträge kleiner, als sie in Wirklichkeit sein sollten, da ein Teil der geleisteten Steuer in der Kolonne „Verwaltungskosten“ enthalten ist.

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Im Jahres- durchschnitt gewinnberech- tigtes Kapital	Reserven auf Jahresanfang	Gewinnsaldo- vortrag vom Vorjahre	Zusammen eigene Mittel	Gesamter Bruttogewinn	Brutto- gewinn in Pro- zenten der eigenen Gelder
1. Kantonalbanken	1906	145,150	38,230	304	183,684	20,919	11.39
	1907	165,760	41,075	557	207,392	23,321	11.24
	1908	200,125	46,571	464	247,160	23,508	9.51
2. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	425,094	88,427	2,400	515,921	59,157	11.47
	1907	457,746	109,714	2,435	569,895	63,526	11.15
	1908	486,914	119,535	2,379	608,828	64,482	10.59
3. Hypothekenbanken	1906	104,500	17,242	306	122,048	9,747	7.99
	1907	110,875	19,032	305	130,212	10,377	7.97
	1908	114,394	20,082	332	134,808	11,284	8.37
4. Sparkassen	1906	11,194	25,019	151	36,364	4,045	11.12
	1907	13,954	26,431	148	40,533	4,449	10.98
	1908	15,208	27,834	160	43,202	4,694	10.86
5. Trustbanken	1906	133,250	15,765	1,366	150,381	16,094	10.70
	1907	146,410	20,632	1,956	168,998	17,009	9.49
	1908	174,375	25,048	1,428	200,851	16,034	7.98
Total (ohne reine Noten- und Diskontobanken)	1906	819,188	184,683	4,527	1,008,398	109,962	10.90
	1907	894,745	216,884	5,401	1,117,030	118,682	10.62
	1908	991,016	239,070	4,763	1,234,849	120,002	9.72

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Vom gesamten Bruttogewinn entfallen auf				Total-Bruttogewinn
		Verwaltungskosten ¹⁾	Steuern	Verluste und Abschreibungen	Reingewinn	
		In 1000 Franken				
1. Reine Noten- u. Diskontobanken	1906	500	544	82	2,921	4,047
	1907/08	2,230	—	262	2,017	4,509
2. Kantonalbanken	1906	4,337	1,197	2,135	13,250	20,919
	1907	4,667	1,216	3,957	13,481	23,321
	1908	5,041	982	2,182	15,303	23,508
3. Handelsbanken und Banken mit gem. Geschäftskreis	1906	14,491	2,431	3,553	38,682	59,157
	1907	15,926	2,682	4,722	40,196	63,526
	1908	17,100	3,046	4,284	40,052	64,482
4. Hypothekenbanken	1906	1,252	504	507	7,484	9,747
	1907	1,312	636	577	7,852	10,377
	1908	1,495	667	1,129	7,993	11,284
5. Sparkassen	1906	1,109	551	115	2,270	4,045
	1907	1,190	602	369	2,288	4,449
	1908	1,279	632	221	2,562	4,694
Zusammen Gruppe 1—5	1906	21,689	5,227	6,392	64,607	97,915
	1907	23,095	5,136	9,625	63,817	101,673
	1908	27,145	5,327	8,078	67,927	108,477
6. Trustbanken	1906	1,433	?	539	14,122	16,094
	1907	1,661	?	2,736	12,612	17,009
	1908	1,854	?	1,742	12,438	16,034
Total Gruppe 1—6	1906	23,122	5,227	6,931	78,729	114,009
	1907	24,756	5,136	12,361	76,429	118,682
	1908	28,999	5,327	9,820	80,365	124,511

¹⁾ Es ist zu beachten, dass die Verwaltungskosten in Wirklichkeit noch höher sind als die in der Tabelle ausgewiesenen Beträge. Die vertraglich zugesicherten Mindestantiëmen der Direktoren werden nicht auf Unkostenkonto verbucht, wiewohl sie in Wirklichkeit Unkosten darstellen. Ebensovienig sind aus den Zahlen der Gewinn- und Verlustrechnungen die verausgabten, dann aber den Kunden belasteten Stempelgebühren und Portoauslagen ersichtlich. Dasselbe gilt von der Abnutzung der eigenen Bankgebäude, wie auch von den Ausgaben für Mobiliar, die nicht auf Unkostenkonto verbucht, sondern aus dem Jahresgewinn abgeschrieben werden.

Die Gesamtsumme der Verwaltungskosten belief sich

1906 auf Fr. 23,122,000
 1907 „ „ 24,756,000
 1908 „ „ 28,999,000.

Sehen wir zunächst einerseits von den reinen Noten- und Diskontobanken, andererseits von den Trustbanken ab, so entfällt bei den Sparkassen der grösste Teil des Reingewinnes auf die Verwaltungskosten.

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Von je 100 Franken des Bruttogewinnes entfallen auf			Total
		Verwaltungskosten und Steuern	Verluste und Abschreibungen	Reingewinn	
		Total			
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	25.80	2.03	72.17	100
	1907/08	49.46	5.81	44.73	100
2. Kantonalbanken	1906	26.45	10.21	63.34	100
	1907	25.23	16.97	57.80	100
	1908	25.62	9.28	65.10	100
3. Handelsbanken u. Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	28.60	6.01	65.39	100
	1907	29.29	7.43	63.28	100
	1908	31.24	6.64	62.12	100
4. Hypothekenbanken	1906	18.02	5.20	76.78	100
	1907	18.77	5.56	75.67	100
	1908	19.16	10.00	70.84	100
5. Sparkassen	1906	41.04	2.84	56.12	100
	1907	40.28	8.29	51.43	100
	1908	40.71	4.71	54.58	100
Zusammen Gruppe 1—5	1906	27.49	6.53	65.98	100
	1907	27.77	9.47	62.76	100
	1908	29.93	7.45	62.62	100
6. Trustbanken	1906	8.90	3.35	87.75	100
	1907	9.76	16.09	74.15	100
	1908	11.56	10.87	77.57	100
Total Gruppe 1—6	1906	24.86	6.08	69.06	100
	1907	25.19	10.41	64.40	100
	1908	27.57	7.89	64.54	100

Diese auf den ersten Blick etwas auffallende Erscheinung findet ihre Erklärung ungezwungen in der sehr grossen Anzahl kleiner und kleinster Institute, die der Gruppe der Sparkassen zugeteilt wurden. Gewisse Leistungen (so Miete des Lokals, Besoldung des Verwalters etc.) stellen eine Mindestbelastung dar, die bei noch so kleinem Verkehr nicht weiter reduziert werden kann und folglich mit abnehmendem Ertrag einen verhältnismässig grösseren Teil des Bruttogewinns beansprucht. Wenn im Durchschnitte sämtlicher Institute die Verwaltungskosten und Steuern im Jahre 1908 nicht mehr als 27.57%, im Durchschnitte der Sparkassen aber 40.71% des Bruttogewinns verzehrt haben, so kommt in diesen Zahlen recht deutlich die betriebstechnische Teuerheit des Kleinbetriebs zum Ausdruck.

Auf die Sparkassen folgen die Handelsbanken mit 28.60% im Jahre 1906 und 31.24% im Jahre 1908.

Diese Quote entspricht ziemlich genau dem Betriebskoeffizienten der deutschen Handelsbanken, bei welchen der Anteil der Unkosten am Bruttogewinne von 28 % im Jahre 1906 auf 32 % im Jahre 1908 gestiegen ist. Etwas kleiner ist die Belastung bei den Kantonalbanken (1908: 25.62 %), am kleinsten bei den Hypothekenbanken (19.16 %), mit deren verhältnismässig einfacher Geschäftsführung und fast durchgängig zentralisierter Organisation.

Ausserhalb dieser Vergleichsreihe stehen die Trustbanken. Von diesen Instituten haben die wenigsten eine eigene Verwaltung, Regel ist vielmehr die Besorgung der Verwaltungsgeschäfte durch eine befreundete Grossbank, die hierfür eine meistens bescheiden bemessene Pauschalentschädigung erhält. Demgemäss entfallen auch von den Bruttogewinnen der Trustbanken nur etwa 11½ % auf Verwaltungskosten und Steuern.

Eine starke Verschiebung ist bei den reinen Noten- und Diskontobanken zu konstatieren. Die vier Banken mit beschränktem Geschäftskreise haben im Jahre 1906 nicht mehr als 25.50 % des Bruttogewinns für Verwaltungskosten und Steuern verausgabt. Bei der Schweizerischen Nationalbank ist dagegen dieser Koeffizient in der ersten Geschäftsperiode auf 49.46 % angestiegen. Die Erklärung liegt einerseits in der stark dezentralisierten Organisation der Nationalbank, andererseits in der Tatsache, dass die Organisation des Institutes von Anfang an vollständig ausgebaut wurde, während der Geschäftsumfang nur allmählich in dem Masse zuzunehmen vermochte, als es infolge des Rückzuges der Noten der schweizerischen Emissionsbanken der Nationalbank möglich war, ihre eigenen Noten in Zirkulation zu setzen.

Bei der nachstehenden Gegenüberstellung der Bruttogewinne und der Verwaltungskosten werden beide Positionen bei jeder einzelnen Gruppe für das Jahr 1906 jeweils gleich 100 gesetzt.

Bezeichnung der Gruppe	Gesamter Bruttogewinn			Verwaltungskosten		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
	1. Kantonalbanken . . .	100	111	112	100	108
2. Handelsbanken . . .	100	107	109	100	110	118
3. Hypothekenbanken . . .	100	106	116	100	105	119
4. Sparkassen . . .	100	110	116	100	107	115
5. Trustbanken . . .	100	106	100	100	116	129

Die Gegenüberstellung ergibt, dass bei allen Gruppen die Verwaltungsausgaben ausnahmslos in einem raschern Tempo gestiegen sind als die Bruttogewinne. Dieses Ergebnis bestätigt die Zahlen der Prozentual-

tabelle auf Seite 33, wonach die Verwaltungskosten und Steuern bei sämtlichen Instituten von 24.86 % im Jahre 1906 auf 27.57 % im Jahre 1908 gestiegen sind. Zieht man bei der Berechnung dieses Gesamtdurchschnittes die eine Ausnahmestellung einnehmenden Trustbanken nicht in Betracht, so steigt die Prozentualbelastung für das Jahr 1908 auf 27.77 %.

Die Ursachen dieser Entwicklung sind wohlbekannt. Die rapid zunehmenden Umsätze führen, da es im Bankbetriebe nicht möglich ist, die Arbeit von Menschen durch Maschinen zu ersetzen, dauernd zu immer weitem Vermehrungen des Personals, während andererseits infolge der überstarken Konkurrenz der Institute untereinander die Gewinne aus dem einzelnen Geschäft kleiner werden (engere Margen, sinkende Kommissionen etc.) und der grössere Umsatz folglich nicht auch einen entsprechend grössern Gewinn bedeutet. Hierzu tritt die Tatsache, dass nicht allein die Anzahl der beschäftigten Personen grösser wird, sondern dass auch die Besoldungen aus bekannten Gründen eine stark steigende Tendenz aufweisen. Endlich ist auch die von Jahr zu Jahr anspruchsvollere und folglich auch kostspieligere Form des Geschäftsbetriebes zu berücksichtigen.

Die Gesamtsumme der Verluste und Abschreibungen belief sich:

	1906	1907	1908
auf Fr.	6,931,000	Fr. 12,361,000	Fr. 9,820,000
gegen das Vorjahr	+ „	5,430,000 — „	2,541,000

Die Wirkungen der starken Kursbaisse in der zweiten Hälfte 1907 sind unverkennbar, und wenn die Summe der auf Ende 1908 nötigen Abschreibungen im Vergleiche mit derjenigen auf Ende 1907 kleiner ist, so repräsentiert sie immerhin noch rund das Aundert-halb-fache der Abschreibungen auf Ende 1906.

Im Durchschnitt sämtlicher Institute entfielen auf Abschreibungen in Prozenten des Bruttogewinnes:

1906	1907	1908
6.08 %	10.41 %	7.89 %

Im Durchschnitte der untersuchten drei Jahre entfielen auf Abschreibungen, ausgedrückt in Prozenten des Bruttogewinnes, in abnehmender Reihenfolge:

bei den Kantonalbanken	12.15 %
„ „ Trustbanken	10.10 %
„ „ Hypothekenbanken	6.92 %
„ „ Handelsbanken	6.69 %
„ „ Sparkassen	5.28 %
„ „ reinen Noten- und Diskontobanken	3.92 %

Dabei ist indessen zunächst zu beachten, dass die ausgewiesenen Abschreibungen kein Urteil über den Umfang der erlittenen Verluste erlauben, da mancher-

orts Abschreibungen schon vor Konstruierung des Bruttogewinnes vorgenommen werden. Sodann ist aber auch zu beachten, dass die Abschreibungen nicht für sich allein betrachtet werden dürfen, dass es vielmehr nötig ist, sie mit den Zuweisungen an die Spezialreserven zusammenzuziehen. Wir werden folglich auf diese Frage bei der Behandlung der Reservedotierungen zurückkommen.

Im Durchschnitte sämtlicher Institute blieben

1906	1907	1908
69.06 %	64.40 %	64.51 %

des Bruttogewinns, nach Bestreitung der Verwaltungskosten, der Steuern und der Abschreibungen, als Rein-

gewinn verfügbar. Im Durchschnitte der untersuchten 3 Jahre konnten als Reingewinn verwendet werden bei den:

Trustbanken	79.82 %	des Bruttogewinnes
Hypothekenbanken	74.43 %	„ „
Handelsbanken	63.60 %	„ „
Kantonalbanken	62.08 %	„ „
Sparkassen	54.04 %	„ „

Bei den reinen Noten- und Diskontobanken ist eine starke Verschiebung wahrzunehmen. Die vier Banken mit beschränktem Geschäftskreis konnten 1906 noch 72.17 % des Bruttogewinns als Reingewinn verwenden; bei der Nationalbank ist diese Quote in der ersten Geschäftsperiode auf 44.73 % gesunken.

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Von dem gesamten Nettogewinne entfallen auf					Total Nettogewinn
		Dividenden	Zuweisungen an die Reserven ¹⁾	Tantiemen	Sonstige Verwendungen	Vortrag auf neue Rechnung ²⁾	
		In 1000 Franken					
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	2,678	12	92	—	+ 139	2,921
	1907/08	1,800	202	—	15	—	2,017
2. Kantonalbanken ³⁾	1906	9,541	2,841	95	520	+ 253	13,250
	1907	10,396	2,634	109	435	— 93	13,481
	1908	12,154	2,550	110	414	+ 75	15,303
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	29,632	4,824	3,404	779	+ 43	38,682
	1907	30,436	5,820	3,027	969	— 56	40,196
	1908	32,533	3,399	3,273	664	+ 183	40,052
4. Hypothekenbanken	1906	6,308	819	305	53	— 1	7,484
	1907	6,626	828	313	58	+ 27	7,852
	1908	7,034	491	328	121	+ 19	7,993
5. Sparkassen	1906	650	1,327	73	225	— 5	2,270
	1907	805	1,171	87	213	+ 12	2,288
	1908	882	1,359	89	252	— 20	2,562
6. Trustbanken	1906	8,807	4,141	584	—	+ 590	14,122
	1907	9,813	2,581	746	—	— 528	12,612
	1908	10,838	1,091	623	—	— 114	12,438
Total	1906	57,616	13,964	4,553	1,577	+ 1,019	78,729
	1907	58,076	13,034	4,282	1,675	— 638	76,429
	1908	65,241	9,092	4,423	1,466	+ 143	80,365

¹⁾ Als „Zuweisungen an die Reserven“ ist der Zuwachs der Reserven ausgewiesen, da für jede einzelne Gruppe von der Gesamtsumme der Zuweisungen die Gesamtsumme der Reserveverwendungen in Abzug gebracht wurde.

²⁾ Als „Vortrag auf neue Rechnung“ ist jeweilen nur der aus dem Jahresertragnis vorgetragene Teil aufgeführt, d. h. die Differenz zwischen dem Saldo vortrag auf das nächste Jahr und dem Saldo vortrag vom letztvergangenen Jahre. Wo dieser letztere Betrag grösser ist als der erstere, d. h. wo ein Teil des Saldo vortrages zur Verteilung herangezogen wurde, ist die Differenz als ein Minusposten eingesetzt.

³⁾ Als „Dividende“ ist bei den Kantonalbanken eingesetzt: Verzinsung des Dotationskapitals + Ablieferung an die Staatskasse.

Bezeichnung der Gruppe	Jahr	Von je Fr. 100 des Reingewinnes entfallen auf					Total
		Dividenden	Zuweisungen an die Reserven	Tantiemen	Sonstige Verwendungen	Vortrag auf neue Rechnung	
1. Reine Noten- und Diskontobanken	1906	91.68	0.41	3.15	—	+ 4.76	100
	1907/08	89.24	10.01	—	0.75	—	100
2. Kantonalbanken	1906	72.01	21.44	0.72	3.92	+ 1.91	100
	1907	77.12	19.54	0.81	3.23	— 0.70	100
	1908	79.43	16.66	0.72	2.70	+ 0.49	100
3. Handelsbanken und Banken mit gemischtem Geschäftskreis	1906	72.61	12.47	8.80	2.01	+ 0.11	100
	1907	75.72	14.48	7.53	2.41	— 0.14	100
	1908	81.23	8.49	8.17	1.66	+ 0.45	100
4. Hypothekenbanken	1906	84.29	10.94	4.07	0.71	— 0.01	100
	1907	84.39	10.54	3.99	0.74	+ 0.34	100
	1908	88.—	6.15	4.10	1.51	+ 0.24	100
5. Sparkassen	1906	28.63	58.46	3.21	9.91	— 0.21	100
	1907	35.18	51.19	3.80	9.31	+ 0.52	100
	1908	34.43	53.04	3.47	9.84	— 0.78	100
6. Trustbanken	1906	62.37	29.32	4.13	—	+ 4.18	100
	1907	77.81	20.46	5.91	—	— 4.18	100
	1908	87.14	8.77	5.01	—	— 0.92	100
Total	1906	73.19	17.74	5.78	2.—	+ 1.29	100
	1907	75.99	17.05	5.60	2.19	— 0.83	100
	1908	81.18	11.32	5.50	1.82	+ 0.18	100

Vom ausgewiesenen Reingewinn wird naturgemäss der weitaus grösste Teil für die Dividende in Anspruch genommen. Im Durchschnitte sämtlicher Institute entfallen, wie aus der obenstehenden Tabelle ersichtlich, rund $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{5}$ auf die Dividende, ohne dass dieses Verhältnis bei den einzelnen Gruppen sehr erhebliche Verschiedenheiten aufweisen würde. Es ist am grössten bei den reinen Noten- und Diskontobanken, wo rund 90 % des Reingewinnes als Dividenden ausgeschüttet werden können, am kleinsten natürlich bei den Sparkassen, wo das verhältnismässig sehr geringe gewinnberechtigte Kapital nur einen kleinen Teil der Reingewinne für die Dividende in Anspruch nimmt.

Muss vom Gesichtspunkte der innern Bankökonomie die Frage gestellt werden: ein wie grosser Teil des Brutto- bzw. des Nettogewinnes kann zur Ausrichtung einer Dividende verwendet werden (und die nebenstehende Tabelle gibt auf diese Frage in einer übersichtlichen Gegenüberstellung die Antwort), so wird sich dieselbe

Frage für den Aktionär stellen: welche Verzinsung des investierten Kapitals stellt die ausgerichtete Dividende dar? Diese Frage kann zur Zeit nicht beantwortet werden und zwar einerseits und hauptsächlich deshalb

Bezeichnung der Gruppe	Es entfielen auf die Dividende in Prozenten des					
	Bruttogewinnes			Nettogewinnes		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908
1. Reine Noten und Diskontobanken	66.17	—	39.92	91.68	—	89.24
2. Kantonalbanken	45.61	44.58	51.70	72.01	77.12	79.43
3. Handelsbanken	50.69	47.91	50.43	72.61	75.72	81.23
4. Hypothekenbanken	64.72	60.96	62.34	84.29	84.39	88.00
5. Sparkassen	16.67	18.09	18.79	28.63	35.18	34.43
6. Trustbanken	54.72	57.69	67.59	62.37	77.81	87.14
Total	50.54	48.93	52.40	73.19	75.99	81.18

nicht, weil eine schweizerische Kursstatistik fehlt, anderseits auch deshalb nicht, weil die Mehrzahl der Bankaktien nicht kotiert ist. Die Statistik muss sich folglich damit begnügen, die Nettorendite aus dem Verhältnis der Dividende zum gewinnberechtigten Kapital nachzuweisen. Diese gestaltet sich wie folgt:

Bezeichnung der Gruppe	Dividende in Prozenten des im Jahresdurchschnitt gewinnberechtigten Kapitals		
	1906	1907	1908
1. Reine Noten- und Diskontobanken	6.53	—	4
2. Kantonalbanken	6.57	6.27	6.04
3. Handelsbanken	6.97	6.65	6.68
4. Hypothekenbanken	6.04	5.98	6.15
5. Sparkassen	5.81	5.77	5.80
6. Trustbanken	6.61	6.70	6.22
Total	6.70	6.49	6.34

Charakteristisch für die Dividendenpolitik ist die grosse Stabilität der Dividenden, die sich im Durchschnitt sämtlicher Institute auf der Höhe von etwa 6¹/₃ bis 6³/₄ % halten. Im Durchschnitt der untersuchten drei Jahre stellte sich die Dividende bei den

- Handelsbanken auf 6.77 %
- Trustbanken „ 6.51 %
- Kantonalbanken „ 6.29 %
- Hypothekenbanken „ 6.06 %
- Sparkassen „ 5.79 %
- reinen Noten- und Diskontobanken „ 5.26 %

Trotz der starken Abschreibungen, die im Jahre 1907 notwendig waren, sind die Dividenden jenes Jahres, mit denjenigen von 1906 verglichen, nur ganz unwesentlich zurückgegangen, da der hoch angestiegene Zinsfuss in seinen Wirkungen die Verluste auf dem Effektenportefeuille nahezu völlig ausgeglichen hat.

In der untenstehenden Tabelle ist der Versuch gemacht worden, die Rentabilität der Banken noch nach einer weitem Seite zu untersuchen: denn auch die Reserven und die Saldovorträge sind mitarbeitendes Kapital und tragen zur Erzielung der Dividenden ebenso bei wie das Aktienkapital. Rechnet man nun, wie auf der erwähnten Tabelle geschehen, die Dividenden nicht allein in Prozenten des gewinnberechtigten Kapitals, sondern auch in Prozenten sämtlicher eigenen Mittel aus, und stellt sodann die Differenz zwischen den beiden Prozentualsätzen fest, so ergibt sich, dass im Durchschnitt der letzten Jahre die Reserven etwa 1¹/₄ % zu der sich im ganzen auf 6¹/₂ % belaufenden durchschnittlichen Dividende beigetragen haben. Bei den einzelnen Gruppen ist der Beitrag der Reserven natürlich um so grösser, je höher dieselben im Verhältnisse zum Aktienkapital sind, am höchsten demnach bei den Sparkassen.

Die Zuweisungen an die Reserven nahmen im Durchschnitt sämtlicher Institute

1906	1907	1908
17.74 %	17.05 %	11.32 %

des Nettogewinnes in Anspruch. Sie waren sachgemäss am stärksten bei den Sparkassen und verhältnismässig am kleinsten bei den Hypothekenbanken. Im Durchschnitt der untersuchten drei Jahre gestalteten sich diese Zuweisungen wie folgt:

	Zuweisung an die Reserven	
	In 1000 Franken	In Prozenten des Nettogewinnes
Kantonalbanken	2,675	19.21 %
Handelsbanken	4,681	11.81 %
Hypothekenbanken	713	9.21 %
Sparkassen	1,286	54.23 %
Trustbanken	2,604	19.52 %

Die reinen Noten- und Diskontobanken werden in dieser Zusammenstellung nicht berücksichtigt, da bei

	Kantonalbanken			Handelsbanken			Hypothekenbanken			Sparkassen			Trustbanken			Total		
	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908	1906	1907	1908
Dividende in Prozenten des im Jahresdurchschnitt gewinnberechtigten Kapitals	6.57	6.27	6.04	6.97	6.65	6.68	6.04	5.98	6.15	5.81	5.77	5.80	6.61	6.70	6.22	6.70	6.49	6.34
Dividende in Prozenten der eigenen Mittel (= gewinnberechtigtes Kapital + Reserven zu Jahresanfang + Gewinnsaldo vom Vorjahre)	5.19	5.01	4.91	5.74	5.34	5.34	5.17	5.09	5.22	1.79	1.99	2.04	5.86	5.81	5.40	5.69	5.20	5.11
Differenz	1.38	1.26	1.13	1.23	1.31	1.34	0.87	0.89	0.93	4.02	3.78	3.76	0.75	0.89	0.82	1.01	1.29	1.23

den vier Banken mit beschränktem Geschäftsbetriebe die Reserven im Jahre 1906 bereits gesättigt waren und die Zuweisungen sich folglich in sehr bescheidenen Rahmen bewegen durften, bei der Nationalbank dagegen die Zuweisungen an die Reserven gesetzlich mit 10 % des Gewinnes festgelegt sind.

Erinnert mag werden an die Ergebnisse der Untersuchungen auf Seite 10/11, wonach die Zuweisungen aus den Reingewinnen nur etwa die Hälfte des Anwachsens der Reserven repräsentieren, während die zweite Hälfte durch das Agio bei Ausgabe junger Aktien gebildet wird.

Wie auf Seite 35 erwähnt, müssen die Zuweisungen an die Reserven, in welchen auch solche an Spezialreserven, Delcredere-Konto etc. inbegriffen sind, im Zusammenhange mit den Abschreibungen betrachtet werden. In der nachstehenden Tabelle sind diese beiden Verwendungen zusammengezogen.

Bezeichnung der Gruppe	Gesamtbetrag (in 1000 Fr.) der Abschreibungen und Reservestellungen		
	1906	1907	1908
1. Reine Noten- u. Diskontobanken	94	—	464
2. Kantonbanken	4,976	6,591	4,732
3. Handelsbanken	8,377	10,542	7,683
4. Hypothekenbanken	1,326	1,405	1,620
5. Sparkassen	1,442	1,540	1,580
6. Trustbanken	4,680	5,317	2,833
Total	20,895	25,395	17,912

Deutlicher als bei den Abschreibungen allein ist aus dieser Zusammenstellung die Wirkung des Jahres 1907 abzulesen. Um rund 5 Millionen Franken mussten die Abschreibungen und Reservestellungen erhöht werden, um dann allerdings im Jahre 1908 noch unter den im Jahre 1906 ausgewiesenen Betrag zu sinken.

Kleiner als man es nach den am meisten in die Augen springenden Verhältnissen bei den grossen Instituten voraussetzen würde, ist die Bedeutung der Tantiemen. Der hierfür zur Verteilung gelangende Gesamtbetrag belief sich

	1906	1907	1908
auf Franken	4,553,000	4,282,000	4,423,000
und beanspruchte	5.78 %	5.60 %	5.50 %

des Nettogewinnes. Naturgemäss ist der Anteil der Tantiemen am Nettogewinn am grössten bei den Handelsbanken, wo er über 8 % erreicht; am kleinsten natürlich (von der Nationalbank, wo die Tantiemen gesetzlich ausgeschlossen sind, abgesehen) bei den Kantonbanken, wo diese Form der Entschädigung des Verwaltungsrates und der Direktion nur in wenigen Fällen vorkommt.

Die „sonstigen Verwendungen des Reingewinnes“, die zum grössten Teile aus Zuweisungen an wohltätige und gemeinnützige Zwecke bestehen, in welchen aber auch die Zuweisungen an die Wohlfahrtseinrichtungen zugunsten des eigenen Personals der Banken mitenthalten sind, bedürfen keiner weiteren Analyse.

